

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Fildersheim, Frauenstein, Massenheim, Nebenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Maurod, Nordenstadt, Nambach, Schierlein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Restamt: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach aufsteigendem Tarif. Für Plakate und Anzeigen übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen durch die Post, bei Kontroversverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertfache Wochenbeilage „Kochbuch und Speiseplan“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbuch und Speiseplan“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Allgemeinen Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 7

Samstag, 9. Januar 1915

30. Jahrgang.

Am Ende der 23. Kriegswoche.

Die erste Gefangenensliste aus Japan. — Neues vom „Ersatz Emden“. — Schwere Unwetter im Westen und Osten, trotzdem auf beiden Kriegsschauplätzen Fortschritte.

Aus dem englischen Oberhause.

Wochenbericht.

Der Weltkrieg, von dem angefangen seines gewaltigen Umfangs anfänglich mancher ein ziemlich schnelles Ende erhofft hatte, ist nun auch in das neue Jahr hinübergegangen, ohne daß sich ein Abbruch voraussehen ließe. Freilich, wie das alte Jahr gut gelaufen, hat auch sein Nachfolger gut für uns angefangen. Mit Genugtuung kann festgehalten werden, daß wir sowohl im Osten wie im Westen nicht unbeträchtliche Fortschritte gemacht haben. In Polen scheint eine neue Entscheidung bevorzustehen; mit Nacht rücken unsere Truppen auf die Hauptstadt Warschau vor, und in Petersburg rechnet man allem Anschein nach bereits mit dem Verlust dieser Stadt; wenigstens bereiten Petersburger Berichte langsam die Bevölkerung auf diese Kunde vor, und ebenso findet man sich in den französischen und englischen Kommentaren mit diesem bevorstehenden Ereignis ab, wobei es allerdings nicht ohne scharfe Kritik der russischen Taktik abgeht. Reichte Arbeit ist es nun nicht, die unsere wackeren Mannschaften an der Ostfront zu verrichten haben; enorme Strapazen müssen sie ertragen, aber unerschrocken drängen sie vor, und selbst englische Blätter wissen nicht genug Rühmens von dem unerschrockenen Heldentum unserer Mannschaften. Schürfer an Schürfer mit den Truppen Oesterreich-Ungarns kämpfen die Unserigen jetzt auch in Westgalizien, und auch dort hat sich die Lage wesentlich günstiger in der letzten Zeit gestaltet. Das gleiche gilt von unseren Operationen im Westen, und wenn es auch nur Teilerfolge sind, so müssen diese doch auf die Dauer den Gegner erschüttern. Tatsächlich ist nach dem Zusammenbruch der geplanten Offensive Joffre eine gewisse Resignation wahrzunehmen und die Siegeszuversicht ist bedenklich im Schwunden begriffen, nachdem man schon mehr, wie die Russen immer weiter zurückgedrängt werden. Dazu kommt ein zweifellos vorhandener Mangel gegenüber den Engländern, da die Ueberzeugung mehr und mehr Platz greift, daß der Krieg in der Hauptsache für die Interessen der Engländer geführt wird, die von den Schrecknissen des Krieges bisher so ziemlich verschont geblieben sind. Man spricht viel von der neu gebildeten Armee Kitcheners, die im Frühjahr auf dem Festlande in die Operationen eingreifen soll, aber der Wert dieser nur halb ausgebildeten Truppen dürfte in militärischer Hinsicht recht gering sein; vielleicht handelt es sich auch da nur um ein Verabredungsmittel, um die unruhig werdenden Bundesgenossen zu beschwichtigen.

Die Belgier können sich bei den Engländern für das Los, das ihnen zuteil geworden ist, bedanken, ganz abgesehen davon, daß die Briten bei ihrem Vorgehen belgisches Gebiet genau so behandeln, als wenn es feindliches wäre, was ja auch die Verschickung verschiedener Kistenorte beweist. In England selbst steigen indes die Befürchtungen vor einer deutschen Invasion; man traut ein derartiges Unternehmen dem Wagemut von Armees und Marine sehr wohl zu, und man beginnt sich darauf einzurichten und allerlei Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Man sieht sich jenseits des Kanals in seiner Haut keineswegs mehr wohl; die Neujahrsvorstellungen der Blätter waren ungemein ernst gehalten und klangen trotz lobender Phrasen nicht allzu hoffnungsvoll.

Müssen doch die Engländer sehen, wie sich alles gegen sie wendet. Nachdem kürzlich die nordischen Staaten Schritte eingeleitet haben, um gegenüber den englischen Uebergriffen den neutralen Handel zu schützen, hat jetzt auch die Washingtoner Regierung bekanntlich eine Note nach London geschickt, die an Deutschland nichts zu wünschen übrig läßt und dringend die Abstellung der Verletzung des amerikanischen Ueberseehandels fordert. Die sehr offene und ungeschwinkte Sprache der Note hat ihren Eindruck in London nicht verfehlt, denn nur vor einem kurz Aufstrebenden beugt sich Albion, und am liebsten hätte man die Sache in die Länge gezogen, da die Leute an der Themse sehr wohl wissen, daß das Verhalten der englischen Kriegsschiffe gegenüber den Neutralen nicht immer korrekt und den Völkerrechtsbestimmungen entsprechend ist. Die Briten begreifen denn auch einzuweichen und die „Times“ kommt mit Vermittlungsvorschlägen, die zweifellos ein Hülfsmittel sind, welche Aufnahme ein englisches Entgegenkommen in Nordamerika finden würde. In einem Einklinken sieht man sich an der Themse gezwungen, da man auf Amerika unbedingt angewiesen ist, andererseits das Ansehen des schwersten Fahrnisses ausgesetzt wäre. Wäre das nicht der Fall, dann würde wohl die Sprache des sonst so hochmütigen John Bull wesentlich anders klingen, wo er notgedrungen Weise vor den Panzer zu Kreuze kriechen muß.

Auch auf dem Balkan hat England mit den übrigen Entente-Mächten ausgespielt. Alle schönen Redereien in Varna sind nicht vermocht, Rumänien auf diese Seite hinüberzuziehen, sondern man will unter allen Umständen neutral bleiben, wie auch Griechenland sich hütet, für England die Kassen in Ägypten aus dem Feuer zu holen, indem man in Athen es trotz aller englischen Versprechungen entschieden abgelehnt hat. Truppen nach Ägypten zu entsenden. Einen nicht einmal sterisch gestochenen Dorn hat sich der Dreiverband in Sofia geholt, wo man die Bemühungen, Bulgarien zu einer Hilfsleistung für die Serben zu bewegen, schroff abgelehnt hat. Als Antwort machen sich sogar Zeichen bemerkbar, wonach die Stimmung für Deutschland und Oesterreich-Ungarn ganz beträchtlich im Wachsen ist, worauf auch der Eintritt des als großer Deutschfreund bekannten Genadiw in das Ministerium hinweisen dürfte. Was sollte man wohl auch auf Seiten der Entente-Mächte, wo anscheinend für eine verlorenen Sache gekämpft wird, zu bieten haben? Auch die Erfolge der Türken gegenüber den Russen im Kaukasus lassen einen Uebertritt zum Dreiverbande wenig empfehlenswert erscheinen. Der Anschlag des osmanischen Reiches an die Zentralmächte erweist sich für uns mehr und mehr als eine nicht zu unterschätzende Unterstützung, zumal die Verkündung des heiligen Krieges auch die entferntesten mohammedanischen Völker in seinen Bann zieht. Das führt England in Ägypten, wo man die Lage allzu sehr ernst anzusehen beginnt, und auch schon in Indien, und Frankreich in Marokko, wo die Lage sich von Tag zu Tag schwieriger gestaltet.

Ebenso wenig dürfte das Eingreifen Italiens in Albanien den Dreiverbandsmächten viel Freude machen. In Rom wird zwar erklärt, daß es sich nur um den Schutz italienischer Interessen handle, aber ein Pöbeln über diesen Vorwand ist nicht unbedeutend, und vieles spricht dafür, daß Italien eines Tages sagen wird: Hier bin ich, und hier bleibe ich. Das wird die Rechnung sein, die Italien beim Abschluß des Weltkrieges für seine Haltung vorweisen wird.

„Ersatz Emden.“

Kopenhagen, 9. Jan. (T.-U.-Tel.)

„Berlingske Tidende“ veröffentlicht eine Reihe weiterer Einzelheiten über die Taten der noch in Freiheit sich befindlichen „Emden“-Mannschaft. Danach bemächtigte sich die etwa fünfzig Mann starke Mannschaft zunächst des alten englischen Dreimasters „Ayesha“. In das Schiff ließen sie einige Kanonen und ein ihnen zur Verfügung stehendes Maschinengewehr ein. Diese Geschütze bildeten, zusammen mit einem wiederhergestellten Mörser die artilleristische Bewaffnung des „Ayesha“. Dieses Segelschiff löbte und benutzte augenblicklich die ganze Handelsflotte in den ostindischen Gewässern an der Küste, trotz aller Verfolgung durch englische Schiffe. Vor einiger Zeit kaperte die „Ayesha“ den englischen Kohlendampfer „Oxford“. Der größte Teil der deutschen Mannschaft befand sich auf dem Dampfer über, der jetzt gewissermaßen eine zweite „Emden“ geworden ist und Jagd auf französische und englische Handelschiffe macht. Engländerseits befürchtet man, daß bereits eine Anzahl Schiffe dem Dampfer zum Opfer gefallen ist, da den indischen Hafenbehörden bereits eine Anzahl Handelsdampfer als überfällig gemeldet worden ist.

Wie bereits gemeldet, haben die Hafenbehörden von Hongkong eine öffentliche Warnung vor der „Ayesha“ und der „Oxford“ erlassen mit einer genauen Beschreibung der beiden Schiffe.

Ueber 500 Mann mit der „Formidable“ untergegangen.

Rotterdam, 8. Jan. (T.-U.-Tel.)

Mit dem „Formidable“ sind nach bisherigen Feststellungen mehr als 500 Mann untergegangen. Etwa 200 sind gerettet.

Eine unglaubliche Meldung über Tsingtau.

Petersburg, 8. Jan. (Tel. Str. Frst.)

Die „Nowoje Wremja“ meldet der „Fr. Ztg.“ zufolge aus Tokio, daß die Japaner die gesamte Geschützbatterie von Tsingtau an England verkauft haben. — Dieser Meldung gegenüber verweisen wir auf unsere durchaus glaubwürdige Mitteilung einer Gewährsperson, die während der Belagerung in Tsingtau war (vgl. Nr. 6 der „Wiesb. Neuest. Nachr.“) wonach die deutsche Besatzung, nachdem sie ihre gesamte Artillerie-Munition versenkt hatte, alle Geschütze gesprengt und die Gewehre verbrannt hat.

Liste der in Tsingtau gefangenen deutschen Offiziere.

Aus Tokio ist eine vorläufige Liste der in Tsingtau gefangenen Offiziere eingegangen, die unverwundet sind und sich wohl befinden:

In Tsukuba: Fritz Ridert, Hans Hartmann, Karl Straher, Georg Wegener, Hans Schellbach, Emil Berndt, Fritz Steinmetz, Eugen Weigelt.

In Kurume: Modlesner, Gräfer, Fischer, Soepke, Böhm, Lauch, Tann, Tschmann, Rallard, Herrmann, Probst, Bahr, Thibaut, Ravensdal.

In Kumamoto: Wilhelm Langenbach, Ernst Alfred Soban, Friedr. Vorkeser, Hermann Auhn, Hans Korker, Eduard Will, Robert Bretterweid, Albert Odermann, Friedr. Kleemann, Adolf Peter, Franz Pfeuffer, Walther Fritter, Alfred Popp, Friedrich Wilhelm Röhr, Karl Vogt, Kurt Rothfegel, Emil Klein.

In Tokio: Paul Rühlo, Wilhelm Baake, Günther v. Wislitz, Hans Below, Walther Hartmann, Franz Kähler, Thies v. Seebach, Karl Oskar v. Wegmann, Walther Oehler, Richard Leffler, Otto Hieglblom, Hans Heimen-dahl, Otto Kröber, Traugott Dießing, Johannes Ueberhard.

In Nagoya: Friedrich v. Kessinger, Leonhard Hölter, Bruno Hiesboffer, Wilhelm Bringmann, Otto Reimers, Hermann Volatländer, Friedrich Franz v. Pelslich, Hans Rogalla, Walter Kränzer, Reimann, Schmaltz, Schulz.

In Osaka: Runder, Ruz, Damsler, Artelt, v. Martin, Schulz, Parzig, Gräber, Elpinski, Bergmann, Bentner, Bärning, Brilmeyer, Falkenheim, Ruge, Gähde, Hilpert, Erdnisch, Bruchow, Steun, Rosenberger, Dr. Eshner.

In Simla: Paulsen, Wladimir v. Dracontthal, Freiherr v. Auhn, Oskar Fröhlich, Robert Ginner, Wiegant, Leopold, Franz Alenz, Fritz Schlieker, Ernst Schlieker.

In Matsuyama: Eduard Kleemann, Werner Maurer, Arthur Götter, Adolf Deutschmann, Julius Jaspersen, Friedrich Solger, Conrad Butterlad, Bernhard Röhr, Reinhold, Treuerbron, Walther Sauer, Eduard Robert Martin, Fritz Rumpf, Wilhelm Müller.

Dies Verzeichnis ist dem „Tageblatt für Nord-China“ vom 26. November 1914 entnommen.

Selbstmord eines japanischen Offiziers.

Yokohama, 8. Jan. (Wolff-Tel.)

Die Belinger „Daily News“ melden: Der japanische Leutnant Nagata beging vor einiger Zeit Selbstmord, weil er nicht bei Tsingtau gegen frühere deutsche Kameraden kämpfen wollte. Nagata hat i. St. bei der deutschen Kavallerie gedient.

Aus Kamerun.

London, 9. Jan. (T.-U.-Tel.)

Hier vorliegende Meldungen aus Duala besagen, daß ein kleiner Teil der deutschen Streitkräfte, und zwar etwa zehn Weiße und hundert Farbige, sich nach einem Ueberfall einer englischen Patrouille durch das von den Engländern besetzte Gebiet durchgeschlagen hat und sich augenblicklich auf der St. Alberts-Höhe (soll wohl heißen Johanna-Abrechts-Höhe) befindet. Diese, von Natur sehr geschützte Höhe ist von der handvoll Deutschen noch weiter geschützt worden und trotz bisher jedem Angriff. Eine Operation größeren Umfangs wird gegen das kleine Fort eingeleitet werden müssen.

Aus Südafrika.

Amsterdam, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Neuter meldet aus Pretoria: Offiziell wird mitgeteilt, daß die Truppen der südafrikanischen Union am 5. November Schuitdrift besetzt haben. Der Feind habe sich über den Orange-Fluß zurückgezogen, nachdem er alle Brücken und Boote vernichtet habe. (Dr. Sig.)

Das „Handelsblad“ bemerkt hierzu: Schuitdrift liegt am Orange-Fluß im deutsch-südafrikanischen Gebiet. Das Telegramm, das behauptet, daß der Feind aus dem nördlichen Ufer des Orange-Flusses geblieben sei, ist nicht ganz klar, da Schuitdrift selbst am nördlichen Ufer gelegen ist.

Hingerichtete Burenführer.

Mailand, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Das Todesurteil an den gefangenen Burenführern ist am 22. Dezember 1914 in Kapstadt vollzogen worden.

Die Landesverräter.

Georg Weill.

Berlin, 9. Jan. (Wolff-Tel.)

Das Mitglied des Reichstags Dr. Georg Weill aus Straßburg ist nach dem Bekanntwerden des Briefes aus dem hervorgeht, daß er in die französische Armee eingetreten ist, gemäß § 27 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 durch Beschluß des Ministeriums in Elsass-Lothringen vom 4. Januar 1915 seiner Staatsangehörigkeit verlustig erklärt worden. Dr. Weill hat damit aufgehört, Deutscher zu sein und zugleich die Wahlberechtigung zum Reichstage verloren. Hier von hat der Stellvertreter des Reichskanzlers dem Präsidenten des Reichstags mit dem Ansuchen um die weitere Veranlassung Mitteilung gemacht.

Ein Mißerfolg Wetterles in Paris.

Genf, 9. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie der hiesige Mitarbeiter der „Dsch. Tagz.“ seinem Blatt meldet, ist die von dem Abbé Wetterle gegründete Pariser Zeitung „La France de demain“ wegen Mangels an Mitteln eingegangen.

Der Hirtenbrief des Kardinals Mercier.

Berlin, 8. Jan. (Amtlich.)

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt heute folgende Rundgebung: „Der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, hat zu Weihnachten einen Hirtenbrief erlassen, der seiner Weisung nach am 1. Januar und an den darauf folgenden Sonntagen von den Kanzeln verlesen werden sollte. Der Hirtenbrief enthält neben seinen rein religiösen Darlegungen eine Reihe von politischen Ausführungen, die sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Okkupation nicht vertragen und es daher den deutschen Behörden zur Pflicht machen, gegen seine Weiterverbreitung einzuschreiten. Hier auf vom Generalgouverneur aufmerksam gemacht, erklärte der Kardinal schriftlich und mündlich, daß es ihm fern gelegen habe, durch seine Rundgebung aufreizend zu wirken; er sei im Gegenteil von der Absicht geleitet, die Bevölkerung zu beruhigen und sie unter Schonung ihrer patriotischen Gefühle zur Barmherzigkeit und äußerlichen Unterordnung unter die bestehende deutsche Gewalt zu ermahnen. Da aber der Generalgouverneur über den Hirtenbrief anderer Ansicht sei und von ihm eine aufreizende Wirkung befürchte, so befehle er nicht auf der Ausführung seiner Weisung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, den Hirtenbrief ferner zu verlesen und zu verbreiten. Der Generalgouverneur hatte bereits vorher die Verlesung und Verbreitung des Hirtenbriefes untersagt. Hiermit kann die Angelegenheit als erledigt angesehen werden.“

Rund um den Kochbrunnen.

Das neue Jahr 1915 hat uns Wiesbadenern gleich in den ersten Tagen Fortunas Guld und Mißgunst deutlich vor Augen geführt. Die Ziehung der Roten Kreuz-Lotterie hat dieser Tage stattgefunden, und wer vom Glück besonders begünstigt war, kann sich jetzt eines schönen Brillantenschmuckes oder irgend eines anderen wertvollen Gegenstandes erfreuen. Viele aber — und zu diesen gehöre ich — haben „eine Niete gewonnen“. Wenn auch Fortuna an uns Nichtgewinnern vorbeigegangen ist, ein beläustendes Bewußtsein haben wir dennoch, nämlich, für eine wohlthätige Sache 1 Mark, oder vielleicht noch mehr, geopfert zu haben, denn durch diese Lotterie ist dem Roten Kreuz die ansehnliche Summe von über 5000 Mark zugeflossen. Darob Freude über! —

Freude ist aber weniger vorhanden bei den Bäckern, die über einen neuen Beschluß des Bundesrates. Der Bundesrat hat vor einigen Tagen bekanntlich für das ganze Reich die Bestimmungen erlassen, die die Brotverforgung und die Brotbereitung für die nächste Zeit regeln. Von ganz besonders einschneidender Wirkung wird die Bestimmung sein, die jegliche Nachtarbeit in Bäckereien und Konditoreien verbietet. Hiermit ist es unmöglich geworden, die Bevölkerung morgens mit frischem Weißbrot zu versorgen. Die großen Interessen, die auf dem Spiele stehen, werden vom Publikum gewürdigt, und man wird die neuen Bestimmungen mit Ruhe entgegennehmen. Die Bäder jedoch stehen der Sache nicht freundlich gegenüber, da sie in den neuen Bestimmungen mehr als eine Schädigung ihres Gewerbes voraussehen. Der Obermeister der Berliner Bäckervereinigung, Friedrich Schmidt, hat sich z. B. folgendermaßen geäußert:

„Die Verordnung des Bundesrats erfüllt mich mit der größten Bestürzung, und ich achte, daß ich die schlimmsten Folgen für das Bäckergewerbe voraussehe. Mit dem Zusatz von 30 v. H. Roggenmehl haben wir uns einverstanden erklärt und können uns abfinden. Das Bäckerverbot während der Nacht aber muß für die Mehrzahl der Betriebe den Ruin herbeiführen. Man muß bedenken: die Hälfte der Berliner Bäckereien befindet sich im Feilde, und es sind sowieso an die zurückgebliebenen Frauen Anforderungen in geschäftlicher und technischer Hinsicht gestellt,

Umtl. Tagesbericht vom 8. Jan.

Großes Hauptquartier, 8. Jan., vorm. (Umtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der andauernde Regen sumpt das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen arg behindert werden.

Deutlich Reims versuchten die Franzosen heute Nacht, und einen Fortgraben zu entreißen; durch einen sofort angeordneten Gegenangriff wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verloren 50 Gefangene an uns.

In der Mitte und im östlichen Teil der Argonnen machten unsere Truppen wieder Fortschritte.

Ein nächtlicher französischer Angriff gegen unsere Stellungen am Buchenkopf, südlich Diedolschansen (Wogesen), wurde abgewiesen.

Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brachen in unserem Artilleriefener zusammen; wir machten 2 Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen. Um die Ortschaft Oberbunhaupt, südlich Sennheim, wird zurzeit noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen änderte sich nichts.

Deutlich der Rawka schritten unsere Angriffe fort; 1600 Russen wurden gefangen und 5 Maschinengewehre von uns erbeutet.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oberste Heeresleitung.

Das Vorrücken auf Amiens.

Berlin, 9. Jan. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ meldet aus Bern: Das „Berliner Tagblatt“ berichtet: In Gestalt einer Ortsangabe erwähnt die französische Heeresleitung, daß die Deutschen außer von Nordosten auch von Südosten gegen Amiens vordringen. Sie spricht nämlich von deutschen Angriffen auf die Position von Boulogne, das nordwestlich von Amiens liegt. Aus dieser Ortsbezeichnung ergibt sich, daß das heißt umstrittene Chaumes und Rone selber noch immer in deutschem Besitz sind, und daß zwischen Somme und Aisne die deutsche Offensive, wenn auch langsam, vorwärts kommt. Rone und Chaumes liegen auf dem gleichen Längengrad wie Amiens und Compiègne, sodaß an diesen beiden Stellen die Deutschen stark auf die französische Linie drücken, ebenso stark, wie bei Reims, wo sie bereits einen kräftigen Keil in die feindlichen Reihen getrieben haben.

Deutsche Flieger im Westen.

Genf, 8. Jan. (Z. N. Tel.)

Aus Abbeville (an der Mündung der Somme) wird das Erscheinen zweier deutscher Flieger berichtet. Der eine warf eine Bombe, die aber keinen Schaden anrichtete, der andere schlug die Richtung der Eisenbahnlinie Paris-Calais ein.

Deutsche „Fehler“.

Paris, 8. Jan. (Z. N. Tel.)

General Delacroix unterläßt im „Temps“ den deutschen Feldzugsplan. General Delacroix erklärt den Rückzug Joffre nach seiner misglückten Offensive in Nordfrankreich auf die Linie Verdun, Marne, Paris für einen gewollten strategischen Rückzug, dessen Verlauf genau vorausberechnet war. General Delacroix ist ferner der Ansicht, daß der deutsche Generalstab einen Fehler machte, als er den Umfang der Offensive des Generals Rennenkampf in Schippen nicht erkannte. Diese Operationen sollten nur dazu dienen, die Konzentrierung des russischen Heeres zu ermöglichen und in der Zwischenzeit die Franzosen zu entlasten. General Delacroix sieht darin einen Fehler, daß

denen sie kaum gewachsen sind. Aber was soll nun werden? Selbst wenn die bis jetzt bestehende Beschränkung der Weizenbäckerei auf 2 Uhr mittags aufgehoben wird und das Boden bis zum Abend geknetet wird, so muß das Weißbrot über Nacht an Schmachthaltigkeit verlieren und das Publikum wird sich ganz dem Schwarzbrot zuwenden. Nun wäre das ja an sich nicht so schlimm — wenn nur eben das Publikum auch das Schwarzbrot von seinem Bäder beziehen würde. Aber dieser Bezug geschieht heute schon so allgemein vom „Kaufmann“, der wiederum der Kunde der „Großbäckerei“ ist, daß man sagen kann: mit dem Bezug des Weißbrotes hören alle persönlichen Beziehungen zwischen dem Bäcker und seiner Kundschaft auf. Und wenn unsere Bädermeister aus dem Felde heimkehren, werden sie ihre Räden geschlossen finden!

So ganz Unrecht kann man dem guten Mann nicht geben, und auch die hiesigen Bädermeister, die ich um ihre Ansicht fragte, um meinen Neben „Kochbrunnen“-Feiern getreulich über die wichtige Angelegenheit alle Einzelheiten „warm, wie frische“ — bald heißt es aufgebundene — Brötchen berichten zu können, waren der Ansicht, daß die neuen Bundesratsbestimmungen ihr Gewerbe ganz beträchtlich schädigen müßten. „Wenn nichts keine Frühstücksbrötchen mehr gebacken werden dürfen, verliere ich eine ganze Anzahl Kunden; vormittags kauft dann niemand mehr Brötchen, wenn man sie nicht zum Frühstück haben kann“, sagte ein Bädermeister, und der andere meinte: „Die Sache hat noch eine weitere üble Nachwirkung. Durch das Nacht-Bäckerverbot wird die Arbeitslosigkeit vermehrt. Unsere sämtlichen Brötchen-Austrägerinnen — 8 Mark verdient so eine Frau durch ihre „Morgenspaßergänge“ — müssen wir dann entlassen, und auch unser Personal sind wir dann zu vermindern gezwungen“. Man sieht, jedes Ding hat zwei Seiten, sogar das Brötchenbäckerei. Wie auch die Sache schließlich geregelt wird, die Wiesbadener Bäder brauchen sich vorerst noch keine grauen Haare über das Nacht-Bäckerverbot wachsen zu lassen, denn wie wir von maßgebender Stelle versichert wurde, ist noch keine Verfügung ergangen, daß man auch in Wiesbaden ab 15. Januar halt machen soll. Vorläufig können wir uns also noch unsere Frühstücksbrötchen „frisch gebacken“ gut schmecken lassen.

Sorge macht auch manchen Seiten der Wiesbade-

der deutsche Generalstab sich verhalten ließ, verschiedene Armeekorps aus dem Westen nach dem Osten zu entsenden, da er die Kraft des französischen Heeres als vollständig gebrochen ansah.

Selbstverständlich ist es in den Augen des Generals Delacroix ein Fehler, daß die russischen Truppen in die mosurischen Seen gejagt worden sind. Offensichtlich machen der deutsche Generalstab und die deutschen Heerführer viele derartige Fehler, über die sich unsere Gegner so aufzuregen imstande sind.

42 Armeekorps auf französisch-englischer Seite.

Berlin, 9. Jan. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Nach einem Telegramm der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ aus Bern wird dem „Berliner Tagblatt“ aus Paris vom 4. Jan. gemeldet: In der Liste der Auszeichnungen im Feld wird jetzt zum erstenmal die Neuformation eines 35. Armeekorps erwähnt. In den letzten Tagen war in einem Aufsatze des „Temps“ von 7 englischen Armeekorps einschließlich der neu eingetroffenen indischen Truppen die Rede, sodaß sich eine Gesamtkraft von 42 Armeekorps auf der französisch-englischen Seite ergibt.

Der französische Sanitätsdienst.

Paris, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Humanité“ schreibt: Der Kammerausschuß für das Gesundheitswesen nahm einen Antrag an, in dem das Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß es ihm infolge des Beschlusses des Generalstabs Joffre unmöglich sei, an Ort und Stelle Feststellungen über das Funktionieren des Sanitätsdienstes der Armee machen zu können, um die Einführung von Verbesserungen zu erwägen. Die „Humanité“ fügt hinzu: Dienste, die gut funktionieren, fürchten keine Kontrolle; die anderen wollen keine Kontrolle. (Bekanntlich wurden über den französischen Sanitätsdienst bittere Klagen laut.)

Neue Waffen.

London, 8. Jan. (Z. N. Tel.)

Unter den neuen Waffen, die der Feldbesetzungskrieg geschaffen hat, befindet sich, wie englische Blätter melden, die „Drahtverhaubarpune“. Diese besteht aus einem scharfen Haken, der auf einem großen Stod befestigt ist. Nachts schleicht sich ein Mann an die feindlichen Befestigungen und haßt die Drahtverhaubarpune in den Drahtverhauben fest. Beim Zurückgehen verlängert er den Stod durch Zwischenstücke, wie bei einer Angelrute, auf circa dreißig Meter, dann wird mit aller Kraft an dem Stod gezogen und dadurch die Drahtverhaubarpune an jener Stelle zerhackt. An Stelle des Hakens befestigt man auch oft eine kleine Dynamitpatrone mit einem Zeitgeber an der Spitze der Awpune, die dafür bestimmt ist, schwere Wegverperrungen, wie Baumstämme, in den Weg gebrachte Steine usw., zu zerschmettern.

Diplomatische Vorstellungen

bei der französischen Regierung.

Berlin, 8. Jan. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Wie der „Z. N.“ hört, liegen zuständigenorts Nachrichten darüber vor, daß durch die Vermittlung einer neutralen Macht die Angelegenheit der deutschen Offizierspatrouille des Grafen Straßburg und des Leutnants von Schierstädt und ihrer Begleitmannschaften bei der französischen Regierung in dem von der deutschen Regierung gewünschten Sinn bereits zur Sprache gebracht worden ist.

Keine Gefühlspolitik.

In der letzten Zeit sind wieder mehrfach Gerüchte aufgetaucht von einem möglichen Sonderfrieden zwischen Deutschland und Frankreich. Diese Gerüchte sollen angeblich ausländischen Ursprungs sein; eine neutrale Macht soll den Versuch gemacht haben, die Grundlagen einer Verständigung zu finden. Von halbamtlicher Seite ist dem widersprochen worden; das ist korrekt, das versteht sich ganz von selber. Was uns aber an diesem Gerüchte bedenklich erscheint, das ist sein Zusammenklängen mit gewissen sentimentalischen Regungen, die des Krieges Richtung und Zweck zu verwechseln suchen. Gefühlspolitik ist stets ein Fehler, und wir Deutsche haben ihn wahrlich oft genug begangen. Im Kriege ist sie ein Verbrechen an unserer Sache, an dem Blute unserer Krieger.

Der Dred, der nicht zusammen mit dem Mainzer Müll auf ein und derselben Stätte ruhen soll, wie man beabsichtigte. Dieses friedliche Nebeneinanderstehen der Müllabfuhr beider Städte hätte doch so schön die „freundlichen Beziehungen der Nachbarkstädte Wiesbaden und Mainz dokumentiert. Beißt dich Gott, es hat nicht sollen sein! Wo aber soll nun der Müll hin? Viele Pläne sind schon aufgetaucht, die teils nicht abel waren, teils besser hätten sein können. Zu welchem Plag man sich schließlich auch entschließen möge, dem „Dred“ wird's egal sein und noch gleichgültiger auf alle Fälle mir. Hans Dampf.

Theater und Konzerte.

Max Reger im Kurhaus.

Das gekürzte fünfte Jollukonzert fand fast ausschließlich im Reigen Max Regers, der persönlich erschienen war, um einige seiner bis jetzt noch unbekannten Vokal- und Instrumentalwerke zum erstenmal zur Vorführung zu bringen. Das Hauptinteresse der Zuhörerlichkeit konzentrierte sich selbstverständlich in erster Linie auf die „Variationen über ein Thema von Mozart“ (Op. Nr. 132) und die, den Beschluß des Abends bildende „Vaterländische Ouverture“, zwei Werke, in denen das geradezu staunenswerte Kontrapunktsinn und die glänzende Instrumentationstechnik des genialen Tonsetzers in selten eindringlicher und überzeugender Weise zum Ausdruck gelangen. Das der bekannten Mozartschen A-dur-Sonate entnommene Variationenthema ist in ungemein geistreicher und fast durchweg allgemein verständlicher Weise behandelt worden. Namentlich in Bezug auf rhythmische Veränderungen zeigt der Komponist hier eine fast aus Unabsehbare grenzende Erfindungskraft. Weniger abwechslungsreich, wenn auch sehr farbenprächtig ist die Instrumentation, die uns — ebenso wie auch in der später folgenden Ouverture — stellenweise etwas zu maßig und anspruchslos erscheinen wollte. Von den acht Variationen dürfte neben dem höchst pikant instrumentierten „Quasi Presto“ (Nr. 5) das „Andante grazioso“ (Nr. 7), bei dem dem Cello eine sehr hervorragende Rolle zuteil ist, als besonders reizvoll zu bezeichnen sein. Auch das etwas weit ausgefallene „Molto sostenuto“ (Nr. 8) ist von harter und tiefgehender Wirkung. Ein wahres Meisterwerk reicher und kunstsinnvoller thematischer Arbeit stellt die große Schluss-

Als der europäische Konflikt sich zuspitzte, da war es allerdings nicht der alte deutsch-französische Gegensatz, der die Flamme entzündete. Aber Frankreichs Blinten gingen von selber los, wie Bismarck es stets vorausgesagt hatte, als der Bundesgenosse schlagen wollte. Darum war und ist Frankreich der eigentliche, der unversöhnliche Feind, der uns keine Stunde seit vierundvierzig Jahren über seine Gefinnung im Unklaren gelassen hat, der, wenn er es vermag, Deutschland bis aufs Messer bekämpfen will, den wir ein für alle Male tief treffen müssen, wenn wir endlich Frieden haben wollen. Das Bewußtsein dieser Notwendigkeit nicht einschläfern zu lassen, nicht zu erlauben, daß die eigentlichen Kriegsziele verschoben werden, ist unsere Pflicht. Und woher leitet diese Gefühlsduselei Frankreich gegenüber ihre Berechtigung her? Sind die Franzosen etwa unter unseren Feinden besonders ausgezeichnet durch Menschlichkeit, gar durch Ritterlichkeit?

Das gerade Gegenteil ist der Fall. Seit dem Beginn des Krieges häufen sich die Nachrichten über Mißachtung völkerrechtlicher, von Frankreich durch Unterschrift und Siegel bestätigter Bestimmungen, von grausamen Handlungen, begangen an Deutschen, die das Unglück hatten, in die Gewalt dieser „ritterlichen“ Feinde zu fallen. Aus den unzähligen früheren Fällen greifen wir nur zwei der krassersten heraus, die Verurteilung deutscher Ärzte und Pfleger zu Gefängnis, die französischen Verwundeten gleichermaßen wie Deutschen die hingebende Fürsorge hatten zuteil werden lassen, der sich die Verhöhnung und Mißhandlung des kochenden Lazarett, die Ohrfeigung eines schwerverwundeten deutschen Offiziers durch einen französischen Arzt als Revanche für Reims würdig an die Seite stellen.

Ferner erinnern wir an die schamlose Mißhandlung der Deutschen in Marokko, wo französische Offiziere, von deren Erscheinen die Unglücklichen Hilfe erwarteten, den Pöbel zu weiteren Grausamkeiten anspornten, denen mehrere Deutsche erlagen. Das sind urkundlich bezeugte Fälle.

Jetzt kommt wieder ein Vorgang, bei dem sich uns das Herz im Leibe umkehrt vor Wut über schamlosen Völkerrachismus zu unserer Kenntnis. Selbennützig kämpfend schlugen sich zwei Offiziere der Gardebatterie mit dem Rette ihrer Abgeschlachtenen wochenlang mit einigen Gefleierten in Frankreich herum. Verwundet, verhungert, am Ende seiner Kräfte angelangt, wußte das Häuflein sich den Schrotflinten der aufgeregten Bevölkerung dadurch zu entziehen, daß es sich der geordneten militärischen Macht Frankreichs ergab. Und was wird ihr Los? Wie gemeine Verbrecher werden diese Helden vor ein Kriegsgericht gestellt und unter den nichtigen Beschuldigungen zu fünfjähriger Gefängnisstrafe verurteilt. Wir hatten unsere Pflicht bis zum letzten Augenblicke getan, lautet die tief rührende Verteidigung.

Und da gibt es bei uns Leute, die von einer möglichen Sonderbehandlung mit einer solchen, von niedrigen, seit Jahrzehnten genährten Leidenschaft durchwühlten und entmenschten Nation reden! Endgültige Abrechnung „bis zum Weichhaken“ lautet unter Folgschwör. So lassen wir das Wort „Durchhalten“ auf, das wir aus berufenem Munde zu hören gewohnt sind. Gibt es nach diesem Kriege noch ein Frankreich, das eine militärische Großmacht darstellt, so wird auch der Haß, der Rachebucht fortleben, der nur im Blute seiner Träger erstickt werden kann, so wird die deutsche Nation sich niemals des Friedens, der Arbeit, der kulturellen Errungenschaften erfreuen können. Frankreich war immer und ist auch heute unser grimmigster Feind; er muß endlich unschädlich gemacht werden. Dieses Kriegsziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Englisches Oberhaus.

Die Verhandlungen sind geradezu ärmlich. Den bereits mitgeteilten Ausführungen Ritzeners über die Kriegslage und die Rekrutierung lassen wir den nachstehenden Bericht folgen:

London, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.) In der gestrigen Sitzung des Oberhauses führte bei der Flottendebatte Lord of Crewe aus: Es hat keinen Seekrieg gegeben, in dem die Suprematie auf See so schnell und mit so geringen Kosten gewonnen worden wäre. England ist es gelungen, in unglaublich kurzer Zeit die Gewalt über die See zu gewinnen; (?) es ist unmöglich, der Flotte genug für diese Leistungen zu danken. Zugleich darf man die Unterstützung der australischen, französischen und japanischen Flotte nicht vergessen. (!)

Lord Curzon wünschte, daß die Erklärung Ritzeners doppelt so lang und doppelt so ausführlich gewesen wäre. Er sagte: Ritzener ist mit den Mitteilungen sehr sparsam

gewesen, namentlich über die Vorgänge in Afrika und am Persischen Golf hätte mehr gesagt werden können. Vor kurzem haben wir gehört, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg“ in einer Flussmündung an der ostafrikanischen Küste eingeschlossen sei. Seitdem haben wir nichts mehr über das Schicksal des Schiffes und seiner Besatzung erfahren. In den afrikanischen Verlautbarungen ist nichts über die Mannschaft gesagt worden. Es ist unbekannt, wer den Feldzug in Ostafrika leitet. Man kann weder die Regierung noch die lokalen Behörden tabeln, daß sie den Krieg nicht vorangesehen haben, wohl aber, daß sie keinen Plan für einen möglichen Krieg vorbereitet haben. Wir wissen nicht, ob die Operationen in Ostafrika und Kamerun von dem Kriegssamt oder von dem Kolonialamt geleitet werden. Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegssamt nicht erreicht haben, sind sie doch im Besitz von fast ganz Belgien und eines großen Teiles von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind. Die kolossalen deutschen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser, uns unerklärliche Mut (!) wird durch den Haß gegen uns und gekürt, dessen wir mit unserem ohnehin schon überlegenen Temperament unfähig sind. Der Krieg dürfte durch die Zahlen entschieden werden. Wenn auch der Staatssekretär des Kriegssamtes eine erstaunliche Zahl von Soldaten an die Front zu schicken vermochte, so herrscht doch das Gefühl vor, daß diese Streitkräfte gegen die Stärke der Armee, die wir zu Hause halten und einrüfen, unangenehm kontrastieren. Die Erklärungen Lord Ritzeners über die Rekrutierung haben einigermaßen enttäuscht. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über zwei Millionen ausmachen. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, diese Zahl aufzutreiben. Eine Nation, von der man diese Opfer verlangt, verdient genauere Anskünfte.

Lord Crewe erklärte, der ostafrikanische Feldzug werde von dem Kriegssamt geführt. Die Aufgabe der neuen Armee sei, die fürchterlich schweren Verluste zu ersetzen. Alle Wunden seien sofort ausgearbeitet worden. Crewe fuhr fort: Es ist gesagt worden, daß die Verbündeten sich mit Grund beklagen könnten, daß wir nicht Streitkräfte ins Feld schicken, die unserer militärischen Stärke entsprechen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, was die Flotte für die Verbündeten leistet.

Auf eine Anfrage erwiderte Viscount Alenale: Am 1. Januar waren 27.000 Deutsche, Österreicher und Ungarn auf freiem Fuß, 15.000 sind interniert worden. Die Anzahl der auf freiem Fuß befindlichen Frauen beträgt 18.000.

Die Erklärung Lord Ritzeners im Oberhaus.

Amsterdam, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Lord Ritzener saß in seiner Rede im Oberhaus über das Bombardement der englischen Schiffe durch deutsche Kreuzer am 18. Dezember, daß in Harterpool eine Batterie das Feuer eröffnet habe, das allerdings den schweren Geschützen der deutschen Kreuzer nicht gewachsen gewesen sei. (Damit hat Lord Ritzener selbst zugegeben, daß Harterpool militärisch besetzt war. Ueber die Feststellungen der deutschen Regierung über Scarborough und Whitby ist er mit Stillschweigen hinweggegangen. Er hat ihre Richtigkeit nicht bestritten. Schriftl.)

Die Gefahr der englischen Minen.

Kopenhagen, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Die Schiffsunkfälle auf der Nordsee infolge von Treibminen mehren sich täglich. Der dänische Dampfer „Ingolf“, nach Hull unterwegs, ist mit 15 Mann Besatzung seit mehreren Wochen verschollen. Wahrscheinlich ist er auf eine Mine gestoßen und gesunken. Ein von England zurückgekehrter dänischer Dampfer berichtet, daß der norwegische Dampfer „Lei“ und der englische Dampfer „Tugur“ in der Nordsee gesunken seien. Auch der englische Dampfer „Elfrida“, von New-Castle nach London unterwegs, ist auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Walffischtran als Konterbände.

Kristiania, 9. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Norges Handelsog Seefartskredende in Kristiania, das Hauptorgan der skandinavischen Schifffahrt, schreibt zu der Beschlagnahme norwegischer Walffischfang- und Translokierdampfer durch die britische Regierung: Diese Auf-

reizevollsten Leistungen erzielte. Daß die Künstlerin, die für den ihr gespendeten reichen Beifall durch die Zugabe zweier, von Frau Dessir arrangierter Volkslieder dankte, sich hier nun gerade des allbekannten „Russischen Weisergefangs“ bediente, war eine Entgeißelung, wie sie bei einer preussischen Hofopernsängerin eigentlich nicht hätte vorkommen dürfen, ein Vorkommnis, das in Zukunft unbedingt vermieden werden mußte. Herr Musikdirektor Schuricht eröffnete den Abend mit der flotten Wiedergabe einer dänischen D-dur-Symphonie, deren gräßliche Annuit die Herzen der Zuhörer heute noch ebenso erfreut, wie vor hundert Jahren. Auch ihm wurde für seine künstlerische Leistung lebhafteste Anerkennung zuteil. R. R.

Kleine Mitteilungen.

In Köln wurde „Der Philosoph von Sanssouci“, ein Zeitbild in vier Aufzügen und einem Nachspiel von Helene Gräfin zu Leiningen und Walter Schmidhäuser, im Schauspielhaus zum ersten Male mit starkem Erfolg aufgeführt. Die Verfasserin, die der Vorstellung beizuwohnte, wurde nach dem dritten Akt mehrmals hervorgerufen. In einer Besprechung der „R. St.“ wird der gesunde Patriotismus des Stückes rühmend hervorgehoben.

Die Deutsche Bucherei, das gewaltige, vom Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig ins Leben gerufene Werk zur vollständigen Sammlung von (nach dem 1. Jan. 1913 herausgegebenen) Erscheinungen des deutschen Schrifttums, verleiht ihren ersten Verwaltungsbericht für das Jahr 1913. Wie bekannt, hat am 10. Oktober 1913 die Grundsteinlegung des Gebäudes der Deutschen Bucherei stattgefunden. Ein Modell dieses Baus ist in mehreren Abteilungen dem Bericht beigelegt, um zu bekunden, in welcher Großartigkeit der Gedanke des Buchhändlervereins erscheinen soll. Ueber den Zeitpunkt der Fertigstellung der Deutschen Bucherei, für die von Seiten der Stadtgemeinde Leipzig ein Bauplatz an der Straße des 18. Oktober in einer Größe von 16.850 Quadratmeter zur Verfügung gestellt wurde, wird in dem Bericht noch nichts mitgeteilt. Ueber 5000 Zeitschriften und bei 1811 Verlegern erscheinende Werke wurden der Deutschen Bucherei beigelegt. Die größte Stütze hat die Stadt Leipzig selbst geleistet, indem sie neben dem Bauplatz noch einen jährlichen Beitrag von 115.000 M. bis 1923 zusicherte.

bringung unserer heimkehrenden Schiffe ist in vieler Hinsicht höchst merkwürdig. Walffischtran nach den Konterbänden regeln und noch dazu als unbedingte Konterbände zu behandeln, stimmt weder mit dem Geist noch mit dem Buchstaben des Völkerrechts überein. Selbst wo es sich nur um relative Konterbände handelt, muß bewiesen werden, daß die Ware für feindliches Gebiet bestimmt ist. Kann dies nicht bewiesen werden, so ist eine Beschlagnahme unzulässig.

Gegen die deutschfeindliche Hesperie.

Amsterdam, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) An den deutschfeindlichen „Telegraaf“ richtete eine in Delft wohnende Holländerin einen Brief, worin es heißt: Ich begreife es, daß Ihr Korrespondent Monet, der ein geborener Belgier ist, Groll gegen Deutschland hegt, aber das darf ihn nicht dazu verleiten, ein Land, wo er sein Brot verdient, wie Holland, zu seinem Haß gegen Deutschland zu mißbrauchen. Dadurch, daß er durch seine Artikel das holländische Volk aufwiegelt, erweist er sich als eine erbärmliche Kreatur. Aus Herrn Monet spricht nicht die Direktion des „Telegraaf“, sondern das große englische Portemonnaie.

Fluchtversuch gefangener Deutscher von Malta.

Madrid, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Nach Zeitungsnachrichten nahmen vier Deutsche im Hafen Malta eine Schaluppe fort, offenbar um nach Italien und Deutschland zu gelangen. Nach Anlaufen der Chestrinas-Inseln wurden sie von der Hafenbehörde festgenommen.

Begnahme der deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen von Gibraltar.

Madrid, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Am letzten Donnerstag wurden die meisten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen von Gibraltar fortgeschleppt und zwar — wie die Blätter melden — nach St. Helena oder Malta, wahrscheinlich aber nach England. Vierhundert, über 40jährige Gefangene, sind vorläufig zurückgelassen. Angeblich beabsichtigt England alle Gefangenen — wegen Spionagefurcht — von Gibraltar zu entfernen.

Im Unmarsch auf Warschau.

Rotterdam, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Daß die russische Armee trotz der Petersburger Siegesberichte in Nordpolen auf Hauptgeschlagen worden ist, geht aus einem vom 31. Dezember 1914 datierten Bericht der „Times“ hervor, worin es heißt, daß die fortgesetzten deutschen Angriffe auf Sochatschew abgeblasen worden seien, jedoch spricht die „Times“ im Gegensatz hierzu die Hoffnung aus, daß die Russen nicht weiter zurückgehen würden. Das Blatt fügt hinzu, daß der russische Rückzug ruhigen Blutes angesehen werden könne, da der neue strategische Plan die Bionie-Linie (zwischen Sochatschew und Warschau) als Verteidigungslinie vorsehe, während die Bura nur als vorübergehende Verteidigungslinie betrachtet werden könnte.

Der Übergang über die Bura.

Kopenhagen, 9. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Der Kriegskorrespondent der Londoner „Daily Chronicle“ bei der russischen Armee in Polen berichtet über die Kämpfe an der Bura: Seit Tagen ist das Gerücht verbreitet, daß die Russen die Buralinie aufgeben würden, um sich auf die neu geschaffenen Stellungen zurückzuziehen, die Warschau verteidigen. Aber eine rückgängige Bewegung ist bis jetzt nicht bemerkbar. Seit Tagen ist an der Bura mit größter Erbitterung gekämpft worden. Hier befehligt General Mitschenko, der zusammen operiert mit General Litwinoff, der die erste Weichselarmee befehligt als Nachfolger des Generals Rennenkampf. Die Deutschen griffen heftig auf dem Bura-Nawka-Abchnitt an. Den ganzen Tag und fast die ganze Nacht droht ununterbrochener Kanonendonner. In einer Nacht machten die Deutschen fünf Sturmangriffe, um auf dem östlichen Ufer des Flusses Fuß zu fassen. Ihre Artillerie verdoppelte das Feuer und überschüttete die russischen Schützengräben mit einem Regen von Granaten und Kugeln. Sie machten halt, gingen aber immer von neuem wieder vor, grell beleuchtet durch die Strahlen der Scheinwerfer. Sie warfen sich in das eisige, vom Kugelregen aufgeweichte Wasser, das ihnen bis über die Brust reichte, und versuchten im Feuer den Fluß zu durchwaten. Bei einem dieser Angriffe gelang es ihnen auch wirklich, das rechte Ufer zu gewinnen. Die Deutschen, denen es gelungen war, die Bura zu überschreiten, hatten mehrere Maschinengewehre mit sich durch die Flüsse geschleppt. Mit diesen richteten sie ein Kanonenfeuer auf die Schützengräben des ersten sibirischen Schützenregiments. Vor dem Feuer der deutschen Maschinengewehre mußten die sibirischen Schützen weichen, und die Deutschen nahmen ihre Stellungen.

Russische Zugeständnisse.

Große Stahlschilde als Feldschutz.

Osaka, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Der am 8. Januar mittags hier eingetroffene Tagesbericht des russischen Generalstabes besagt: Am linken Weichselufer herrschte bis gestern Abend Ruhe, abgesehen von der Front bei Sucha und Polnow. Der Kampf wird allmählich zu einem Belagerungskrieg. Die Deutschen haben große Stahlschilde eingeführt, hinter denen sie sich unseren Landgräben nähern. Bei dem Dorfe Sucha nahmen sie einige unserer Stellungen.

Christiania, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.)

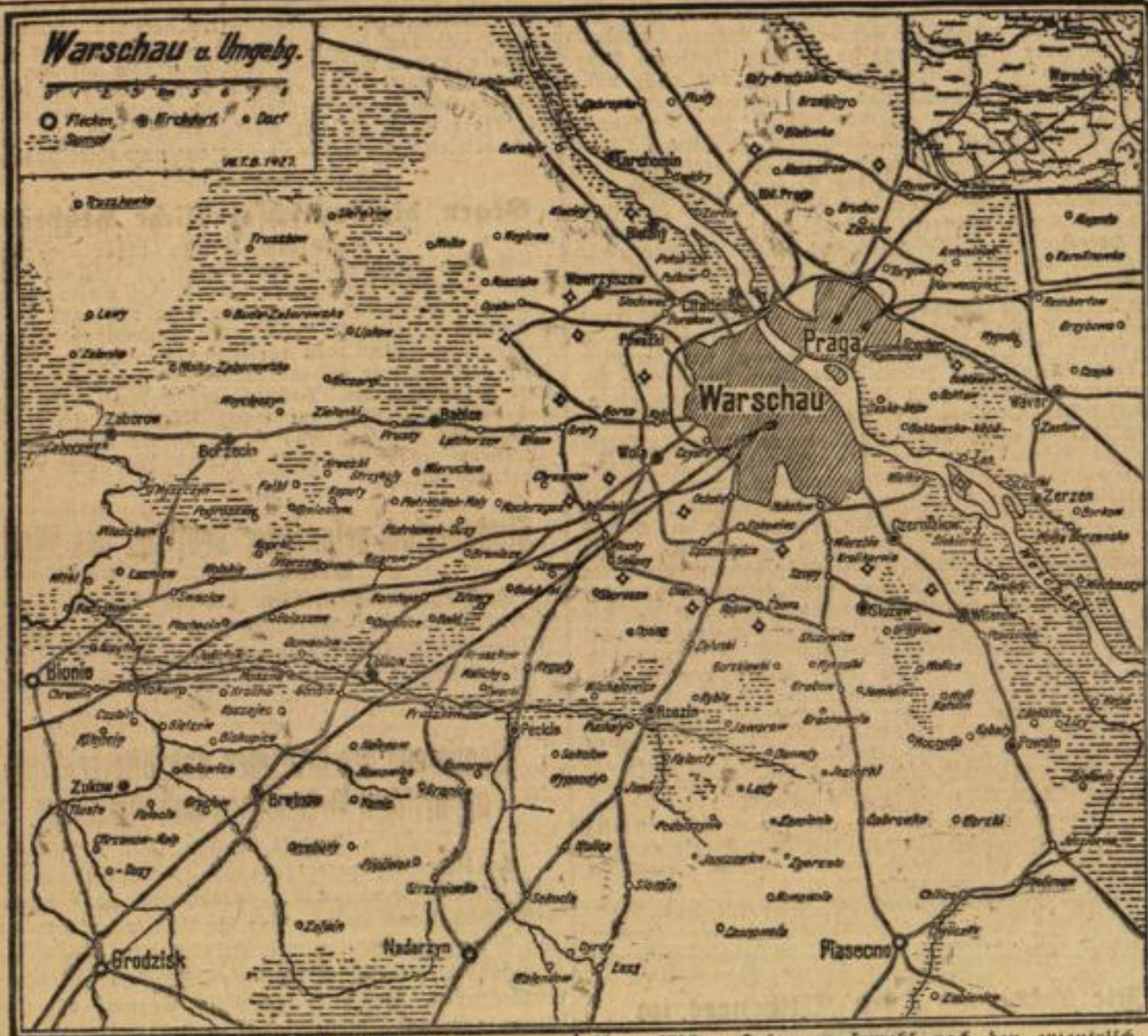
Aus Petersburg wird gemeldet, man wisse, daß Dindenburg im nördlichen Polen viel schwere Artillerie zusammengezogen habe, die für die Belagerung Warschaus bestimmt sei.

Warschau von den Behörden verlassen.

Die Deutschen bis auf 20 Km. herangerückt.

Rotterdam, 8. Jan. (Tel. Cit. Bl.) Dem Londoner „Daily News“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Deutschen forcieren ihre Angriffe auf Warschau und die Weichselübergänge. Sie sind bis auf 20 Kilometer an Warschau herangerückt, daß von den Behörden bereits verlassen ist.

fuge dar, die sich vom Mozartschen Originalthema zwar oft höchst bedenklich weit entfernt, dem Ganzen aber einen ebenso glänzenden wie künstlerisch wertvollen Abschluß verleiht. Die zweite Orchesterneuheit des Abends, die ohne Druckzahl erschienene „Walerländische Ouvertüre“, ist — ähnlich wie die vor kurzem zum erstenmal aufgeführte Weinpartnische Ouvertüre „Aus erster Zeit“ — auf mehreren vollständigen Melodien aufgebaut. Der Gegensatz zwischen deutschen und fremdländischen Weisen ist vermieden worden; durch die Verwendung der „Wacht am Rhein“, des einleitenden „Deutschland, Deutschland über alles“ und des allbekannten Volksliedes „Ich hab' mich ergeben“ ist aber der momentane herrschenden patriotischen Kampfesstimmung in weitestgehender Weise Rechnung getragen worden. Außergewöhnlich mächtig und pompös wirkt der Schlusssatz, welchem der Komponist — gerade wie bei dem 100. Psalm — durch den von einem zweiten Orchester und der Orgel intonierten Choral „Nun danket alle Gott“ zu ganz gewaltiger Wirkung verholfen hat. Das völlig ausverkaufte Haus nahm beide Nummern mit allerlebenshaftem Beifall entgegen und wurde nicht müde, den seine Werke mit vornehmlicher Ruhe und größter Sicherheit leitenden Komponisten immer wieder aufs neue hervorzuheben. Noch ein drittes Negerwerk brachte der Abend: eine zuerst vor ungefähr zwei Jahren auf dem Heidelberger Musikfest zur Aufführung gelangte Komposition für Alt- und Orchester „An die Hoffnung“, Text von Hölzerlin. Fräulein Emmi Leisner aus Berlin, die die Interpretation des warm empfundenen und unvergleichlich stimmungsreichen Werkes übernommen hatte, ist uns längst keine Fremde mehr. Schon vor Jahren hatten wir im Verein der Künstler und Kunstfreunde Gelegenheit, uns an ihren herrlichen Stimmteilen, ihrer vornehmen Tongebung und der grundmusikalischen Vortragweise der jungen Künstlerin zu erfreuen. Auch gestern gestaltete sich ihr Zusammenwirken mit Max Neger zu einem künstlerischen Ereignis erster Ordnung, und zwar um so mehr, als die ganze Veranstaltung der Sängerin dieselbe für dies eigenartige — mehr auf „Entsagung“ wie „Hoffnung“ deutende Werk besonders geeignet erscheinen ließ. Einen weiteren großen Erfolg brachten Fräulein Leisner die von Herrn R. Ritzener mit bekanntem Geschmack begleiteten Lieder von H. Wolff und J. Brahms, in denen die Vortragende namentlich durch ihr herrliches Piano und Pianissimo die



Eisenbahnunglück bei Kalisch.

Berlin, 8. Jan. (Mitteil.)
Die aus Petersburg kommende Nachricht, daß bei Kalisch infolge eines Zusammenstoßes zweier Militärlöcher 1000 deutsche Soldaten getötet worden sind, trifft nicht zu. Bei dem fraglichen Eisenbahnunfall haben 3 oder 4 deutsche Soldaten ihr Leben eingebüßt, 2 sind verwundet worden.

Weitere Landsturmeinziehung in Rußland

Kopenhagen, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Aus Petersburg wird die Einziehung des zweit-
letzten Jahrganges der russischen Reichs-
wehr (Landsturm) zum 1. Januar r. St. gemeldet.

Die Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Das Wiener R. A. Korrespondenz-Bureau meldet: Wie die Blätter von unterrichteter Seite erfahren, hat der hiesige spanische Botschafter die Mehrzahl der Kriegsgefangenen-Lager und Offiziersstationen für Kriegsgefangene Anfang Dezember einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Hierdurch wurde der Botschafter ermöglicht, in unmittelbarem Verkehr mit den gefangenen Offizieren und Mannschaften zu treten. Mit dieser Besichtigung wurde der Zweck verfolgt, der russischen und serbischen Regierung Gelegenheit zu geben, sich in den denkbar einwandfreiesten Weise über die Art der Behandlung ihrer Kriegsgefangenen Staatsangehörigen zu unterrichten. Der Botschafter hatte Gelegenheit, sich aus eigener Wahrnehmung zu überzeugen, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen den strengsten Vorschriften des Völkerrechts und der Humanität in jeder Weise entspricht. Dem Vernehmen nach wird untererleidet eine befristete Forderung nach einer ebenso zuverlässigen, weitreichenden Orientierung über das Los der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen gestellt werden. Sollte diese Befristung nicht termingemäß erfolgen oder ein nicht befriedigendes Ergebnis haben, so werden wir gezwungen sein, über die Art der Weiterbehandlung der feindlichen Kriegsgefangenen neue Entschlüsse zu fassen.

Aus Galizien.

Wien, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die Kriegsberichterhalter der Blätter melden: Um Przemyśl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos. Die Befestigung macht regelmäßig Ausfälle, die mit der Herbeibringung von Gefangenen und Erbeutung von Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Przemyśl wiederholen sich die Menterungsversuche russischer Soldaten, die sich weigern, zu fliehen. Einige Bataillone sind bereits abtransportiert worden. Viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen. In den Karpaten sind die Flüsse vielfach ausgetreten. Die Bodenverhältnisse sind derart schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

Der russische Vorstoß nach Ungarn.

Aus dem R. A. Kriegspressquartier, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Die Russen versuchen, nachdem ihre Angriffe gegen die österreichisch-ungarischen Truppen in Westgalizien bisher vergeblich waren, mit umso härterer Wucht die Karpaten zu bedrohen. Ihr Ziel ist dabei wohl weniger ein unmittelbares Vordringen nach Ungarn, das ihnen nach den bisherigen Erfahrungen gegenwärtig kaum ratsam erscheinen dürfte, als eine Bindung der im Waldgebirge stehenden österreichisch-ungarischen Kräfte, die verhindert werden sollen, entscheidend in die Operationen in Galizien einzugreifen. Aus dem Raume von Przemyśl und Lemberg wurden über Sambor und Strzemieszowa neue Verhärkungen gegen die verbleibenden Völkchen vorrücken, um die Uebergänge zu forcieren. Der Angriff geht nicht konzentrisch vor sich, sondern wie die Panzerarmee eines Polypen tastend.

die russischen Kolonnen sowohl nach den exzentrisch als auch nach den zentrisch gelegenen Beständen. Haupt-
sächlich versuchen sie in der Richtung der Komitate Szabolcs, Ung und Marmaros vorzudringen, doch dürfte auch diesem Angriff das gleiche Schicksal beschieden sein wie den bisherigen beiden misglückten Karpaten-Offensiven.

Von der ungarischen Grenze.

Belk, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Dem „Az Est“ wird aus Ungvar gemeldet: Die Russen haben sich auf die Grenzberge zurückgezogen. Die Bahnzüge verkehren wieder bis Nagy-Berezna. Nördlich davon haben unsere Truppen im Ung-Tale gute Positionen bezogen.

Budapest, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Aus Eperjes wird gemeldet: Vor dem Dufapah herrscht vollkommen Ruhe. Nur kleine Plänkelen finden ab und zu statt. Es regnet fortwährend.

Keine feindliche Flotte vor Pola.

Wien, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Die Meldung italienischer und anderer ausländischer Zeitungen, eine französisch-englische Flotte von 30 Panzern und zahlreichen Torpedobooten sei vor dem Kanal von Falsano und den Außenforts von Pola erschienen und habe Rosignano beschossen, ist nach Mitteilung von zuständiger Quelle völlig erfunden.

Die Lage in Albanien.

Rom, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo von gestern: Heute früh fand ein kurzer Gefechtskampf in der Nähe von Durazzo statt. Der übrige Tag verlief ruhig. Der Dampfer „Re Umberto“ ist nach Italien abgefahren. Er hat den italienischen Gesandten Alotti, den französischen Gesandten Fontenau und mit wenigen Ausnahmen auch die Mitglieder der italienischen Kolonie an Bord. Unter den zurückgebliebenen Italienern befinden sich der Geschäftsführer und der Konsul Piacentini und ein Teil des Gefolges. Die Behörden befinden sich an Bord der „Sardagna“, während die zurückgebliebenen Italiener teils auf der „Sardagna“, teils auf der „Misurata“ Aufenthalt genommen haben.

Das Erscheinen des griechischen Kreuzers „Pell“ vor Durazzo veranlaßt, der „Fr. Ita.“ zufolge, in den politischen Kreisen Italiens Unbehagen. Da die griechische Kolonie von Durazzo nur einige wenige Personen zählt, schließt man, daß Griechenland sich als albanische Interessent geltend machen wolle, was Italien nicht dulden könne, da Griechenland nicht auf der Londoner Konferenz vertreten gewesen sei und seine Interessen durch die Besetzung von Epirus mehr als befriedigt seien.

Die Aufstandsbewegung soll sich auf ganz Mittelalbanien von San Giovanni di Medua bis Bojussa ausgedehnt haben. Die ausländischen Muselmänner sollen die Durchfuhr nach Montenegro gewaltsam verhindern. Italien hat den Kreuzer „Piemonte“ nach San Giovanni geschickt. In Vero soll die türkische Flotte gelagert und darauf der Gouverneur, der Essad ergeben war, geflohen sein.

Amtl. türkischer Bericht vom 8. Januar.

Konstantinopel, 8. Jan. (Wolff-Tele.)
Amlich wird gemeldet: Unsere in der Gegend von Herbeidshan operierenden Truppen haben Kofur befehzt; der Feind hat aus diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas und Choi zurückgezogen. — Unter den in den Kämpfen bei Mianwah Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Saudsch-Bulak.

Aus Nordpersien.

Konstantinopel, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der Vormarsch der türkischen Truppen im persischen Aferbeidshan wird als überaus bedeutsam betrachtet, denn die osmanische Armee wird auf diese Weise be-
ständis durch Tausende von kurdischen und

persischen Freiwilligen verstärkt. Die Russen verloren bereits die wichtigsten Punkte des von ihnen besetzten Gebietes und zogen sich nach Merache (an der Straße nach Tauris) zurück.

Die türkische Angriffsarmee für Aegypten.

Konstantinopel, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Die aus Damaskus amtlich gemeldet wird, daß am 3. Januar in Verbindung mit der feierlichen Uebergabe einer Fahne an die 10. Division über den Hauptteil der für Aegypten bestimmten Expeditionsarmee eine glänzende Parade statt, der die Wäls von Damaskus und Beirut, der Gouverneur des Libanon, der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul, eine Abordnung aus den verschiedenen Gegenden Persiens und die Oberhäupter der verschiedenen Bekenntnisse beizwohnten. Die Haltung der Truppen bildete den Gegenstand allgemeiner Anerkennung. Während des darauf veranstalteten Festmahls wurden eine Reihe patriotischer Ansprachen gehalten.

Der „Heilige Krieg“.

Mailand, 9. Jan. (T. A. Privattelegr.)
Die „Unione“ meldet aus Konstantinopel: Der Scheich al-Islam hat dem Präsidenten der ottomanischen Kammer die Mitteilung zugehen lassen, daß bisher 320 Millionen Mohammedaner sich für den Heiligen Krieg erklärt haben und mit großer Begeisterung dem Rufe des Patriarchen Folge leisten wollen.

Kopenhagen, 9. Jan. (T. A. Tele.)
Nach Nachrichten der Petersburger „Bremja“ erklärte die persische Regierung ihre Unmöglichkeit, die russischen Forderungen nach Verhinderung des Zugangs der persischen Stämme zum Kalifenheer zu erfüllen. („Tägl. Rundschau.“)

Tief gesunken.

Das italienische Witzblatt „L'Alfio“ (Der Esel) ist schon in Friedenszeiten eine lächerliche Erscheinung; was es sich aber seit Kriegsausbruch leistet, stellt den tiefsten Grad schwacher Verleumdung und Beschuldigung dar, was um so schwerer ins Gewicht fällt, als der „Alfio“ in einem neutralen Lande erscheint, mit dem wir ein langjähriges Freundschaftsbündnis unterhalten. Die Tatsache, daß die deutsche Botschaft in Rom vor einiger Zeit eine Verleumdungslage gegen die Herausgeber des Schandblattes einreichte, scheint die Schleißen ihrer infamen Gefinnung erst recht geöffnet zu haben. Das Titelblatt der Nummer vom 27. Dezember zeigt auf rotschweißendem Grunde einen betrunkenen deutschen Soldaten, der auf seinem Bajonett das kleine nackte Jesuskindlein aufspießt. Und weiter sieht man, wie andere Soldaten im Begriffe stehen, Maria und Joseph umzubringen, während es der biblischen Eselin gelingt, sich der tollenden Angreifer zu erwehren. Darunter steht: Deutsche Weihnachten. Etwas so unfähig Rohes ist uns bisher noch nicht unter die Augen gekommen. Wenn die „Fr. Ita.“ dazu schreibt: „Um eine „Freiheit“ der Presse, die solches in sich schließt, braucht man allerdings Italien nicht zu beneiden“, so kann man ihr nur beistimmen.

Hindenburgspende.

Berlin, 8. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)
Die von den deutschen Städten veranstaltete Hindenburg-Spende hat bisher 700 000 M. ergeben.

Verschiedenes.

München, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Anlässlich des 70. Geburtstages des Königs hat Kaiser Wilhelm an König Ludwig nachstehendes Telegramm gerichtet: „Du vollendest heute Dein siebentes Jahrzehnt in ernster erhebender Zeit. Ich hätte es mir unter anderen Umständen nicht nehmen lassen, Dir zu diesem Tage meine Glückwünsche persönlich darzubringen. Da es leider nicht angänglich war, so fahre ich zu Deinem Sohne, um mit ihm und im Kreise Dir nahestehender Männer Dein Gedächtnis zu erneuern. Außer solchen für Dein persönliches Wohlergehen und das der Deinigen, ist ja besonders das Eine der große Wunsch, das Eine das heilige Gebet, in dem ich mich heute mit allen Deutschen innerhalb und außerhalb Bayerns eins weiß: Möge Dir und uns allen in Deinem neuen Lebensjahr der endgültige Sieg und ein ruhmvoller Friede beschieden sein. Das warte Gott! In treuer Freundschaft Wilhelm.“ — Der König erwiderte: „Ich bin tief gerührt durch die sinnige Aufmerksamkeit, die Du mir dadurch erweist, daß Du den heutigen Tag bei meinem im Felde stehenden Sohne und den bayerischen Truppen zubringst. Empfange hierfür und für die warm empfundenen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag meinen aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank. Gott gebe Deinem Gebet um den endgültigen Sieg und einen ruhmvollen Frieden Erfüllung. Dieses ist der heiligste Wunsch aller, die in Treue feststehen zu Kaiser und Reich. Ludwig.“

Der Reichskanzler telegraphierte an den König: „Ew. Majestät bitte ich, meine ehrfurchtsvollen Glückwünsche zu dem heutigen Tage gnädig entgegenzunehmen. Ew. Majestät feiern das schöne Fest des 70. Geburtstages in einer großen, ersten Zeit, die über die Zukunft Deutschlands, ja Europas entscheidet. Möge es nach einem ruhmvollen Frieden, der den deutschen Stämmen in der gemessenen Stärke und Sicherheit des gemeinsamen Vaterlandes den Lohn der großen, in Einigkeit gebrachten Opfer bringt, Ew. Majestät vergönnt sein, in langer Friedenszeit über das schöne Bayernland und seine tapferen Söhne väterlich zu wachen. Dieses ist mein ehrerbietiger Wunsch.“

Rundschau.

Preussische Landtags-Nachwahlen.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben: Erstensherweise ist eine Vereinbarung zwischen der preussischen Regierung und den Parteien des Landtags zu Stande gekommen, wonach die unmittelbar vor und während des Krieges entfallenden zahlreichen Wahlen im Abgeordnetenhaus demnächst durch Nachwahlen ausgefüllt werden sollen. Das berechtigte Bedenken, daß viele Wahlmänner durch den Krieg an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert seien, mußte zurücktreten gegenüber der Erwägung, daß eine größere Zahl durch Tod erledigter Mandate nicht auf lange Zeit hinaus unbesetzt bleiben könnte. Darüber, ob zuerst für die behinderten Wahlmänner Ersatzwahlen vorzunehmen sind oder ob einfach ohne sie die Abgeordnetenwahlen abgehalten werden sollen, ist im Augenblick noch keine Entscheidung getroffen. Man verpicht sich von Wahlmänner-Ergänzungswahlen unter den gegenwärtigen



Ehren-Tafel

Für sein tapferes Verhalten an der Somme (17. Dez.) erhielt der Liniereinführer Jakob Christ von Radesheim, Unteroffizier der Reserve, Maschinen-Gewehr-Abteilung, am Vortage das Eiserne Kreuz.

Dem Oberleutnant zur See E. Petri, dem Sohn des Wiesbadener Beigeordneten, Regierungs- und Baurats Petri, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Dem Gefreiten Diehl aus Hohenstein, zurzeit im Gardefeldartillerieregiment Nr. 6, wurde auf dem hiesigen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen.

Dem Unteroffizier Willi Alberti aus Reitenbach ist am Neujahrstag im Lazarett zu Arenberg vom Chef des Infanterieregiments Nr. 70, dem Großherzog von Oldenburg, das Friedrich-Kreuz zweiter Klasse für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde verliehen worden.

Mittelschullehrer Dehmel aus Herborn, zurzeit Offiziersstellvertreter auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz hat erhalten der zweite Sohn des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner (Wiesbaden), Wolfgang v. Meißner, Fähnrich zur See.

Der Blaseföhrer Hans Siffert der 8. Feldkompanie im Pionier-Regt. Nr. 25 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Mit dem Eisernen Kreuz für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurden ausgezeichnet: Ewald Feisel aus Endbach im Kreise Biedenkopf, der in Flandern gegen unsere Feinde kämpft, und Gefreiter Karl Schäfer im 2. Garderegiment zu Fuß, Sohn des Salzmeisters Schäfer in Naunheim.

Unteroffizier Karl Braun aus Mainz (Inf.-Regt. Nr. 113), der als Buchhalter hier in der Weinhandlung von B. Maier in Stellung war, wurde zum Blaseföhrer befördert und erhielt das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielt aus Frankfurt a. M. der Blaseföhrer Willi Drenth vom 2. Kurhessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 47.

Ein Kämpfer von 1870/71, der Leutnant Hans von Vessel, der 1870 seinen Abschied genommen hatte und jetzt als Kriegsfreiwilliger und Führer einer Kompanie des Landsturm-Bataillons Striegau wieder eingetreten ist, hat für Auszeichnung in den Gefechten gegen die Russen das Eiserne Kreuz erhalten. In bewundernswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit und mit seinem unverwundlichen Humor überall beliebt, ist Herr v. Vessel mit seinen 63 Jahren eines vielbewegten Lebens jedenfalls einer unserer ältesten und vergnügtesten Leutnants. Und da der Apfel nicht weit vom Stamm fällt, so hat auch sein Sohn, ebenfalls Leutnant im 10. Landwehr-Regiment, Herbert v. Vessel, in Anerkennung seiner Tapferkeit vor dem Feinde in Polen daselbe Ehrenzeichen erhalten. Der Großvater war 1870/71 Kommandeur des 62. Infanterie-Regiments und ebenfalls Ritter des Eisernen Kreuzes.

Verhältnissen keinen rechten Erfolg. Dagegen ist es gelungen, zwischen den Parteien einen „Landfrieden“ für die Ergänzungswahlen zu sichern, sodass keine eine Einbuße ihres Bestandes vor dem Kriege erleiden wird. Die Nachwahlen sollen möglichst noch vor dem Wiederzusammentritt des preussischen Landtages im Februar stattfinden.

Die Revolution in Paraguay eine deutschfeindliche Unternehmung.

London, 8. Jan. (T. U. Tel.)

Nach hier vorliegenden Depeschen aus Buenos Aires behauptet sich unsere Meldung, dass die Revolution in Paraguay ein schnelles Ende erreicht habe. Bekanntlich hatten sich die Empörer der Person des Präsidenten Eduardo Schaerer zu bemächtigen gewagt. Der Präsident wurde in einer Artilleriefabrik gefangen gehalten. Die anführerischen Elemente setzten sich hauptsächlich aus mehreren Artillerie-Regimenten in der Hauptstadt Asuncion zusammen, unter Führung der Hauptleute Perez und Mendoza. Nach der Gefangennahme des Präsidenten übergriffen die Aufständischen die Stadt mit Aufrufen, in denen sie die deutschlandfreundliche Politik der Regierung verurteilten und das Volk zum Anschluss an die revolutionäre Bewegung aufforderten. Die Proklamationen fanden jedoch keinen Anklang, und als am 2. Januar die treuehuldigsten Regimenter zum Kampfe gegen die Aufständischen vorgingen, fanden die Revolutionäre keinerlei Unterstützung bei der Bürgerschaft.

Der ehemalige Kriegsminister, Oberst Eskobar, einer der einflussreichsten Politiker Paraguays, auf dessen Unterstützung die Rebellen gerechnet hatten, erklärte sich öffentlich gegen sie. Der Kampf war heftig, aber nur kurz. Der Präsident wurde befreit, die Hauptleute Perez und Mendoza gefangen genommen. Über 100 Rebellen wurden getötet, mehrere Hundert verwundet, der Rest ergab sich. Einige flüchteten über die argentinische Grenze, wo sie entlassen wurden. Die revolutionäre Bewegung ist somit unterdrückt.

Präsident Schaerer ist der Sohn eines deutschen Einwanderers und Anhänger einer deutschfreundlichen Politik. Er hatte vor zwei Jahren, wie erinnerlich, eine deutsche Militärmission für Paraguay engagiert. Die unterbrochene Verbindung, telegraphisch wie telefonisch, ist wiederhergestellt.

Mittelungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 9. Januar.

Warum geben die Vermissten keine Nachricht?

Die Nachforschungen nach vermischten Angehörigen des Heeres bleiben so oft, ja man kann sagen, fast stets erfolglos, dass es wirklich ein dringendes Bedürfnis ist, Mittel und Wege zu erfinden, um den Angehörigen über den Verbleib ihrer Gatten, Söhne und Brüder Aufklärung zu verschaffen. In Braunschweig hat man in dieser Hinsicht bereits einen Schritt vorwärts getan. Dieser Tage wurde dort eine überaus gut besuchte Versammlung abgehalten, wobei der Versammlungsleiter betonte, verschiedene Vorkommnisse und Beispielsfälle ließen mit Gewissheit annehmen, dass eine große Anzahl der vermischten deutschen Soldaten verwundet, zum Teil auch unverwundet in französische oder englische Kriegs-

gefangenschaft geraten und zum großen Teil nach den Inseln oder nach entfernten Kolonien gebracht worden sind. Die Verhältnisse zwingen weiter zu der Annahme, dass vielen unserer in französische oder englische Gefangenschaft geratenen deutschen Krieger nicht gekattet wird, mit ihren Angehörigen in Schriftverkehr zu treten. Es ist ein Fall bekannt, in dem ein Offizier mit 35 deutschen Soldaten von französischer Uebermacht umzingelt, vor fast vier Monaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Von keinem dieser Vermissten ist bisher, soweit festgestellt werden konnte, ein Lebenszeichen bei den Angehörigen eingetroffen. Ein Fall wurde bekannt gegeben, in dem innerhalb vier Wochen von dem französischen Lazarettarzt den Angehörigen eines von ihm behandelten verwundeten deutschen Gefangenen Mitteilung über dessen Befinden gemacht wurde. Dem aber liegen viele Fälle gegenüber, in denen die erste Nachricht erst nach 13-16 Wochen, von dem Tage ab gerechnet, eintraf, wo der Vermisste in Gefangenschaft geraten war. Undenktlich groß ist aber die Zahl derer, die von ihren Heeresangehörigen, die als „vermisst“ gemeldet sind, überhaupt keine Antwort mehr erhalten. Nach Zeitungsberichten sei auch mit Sicherheit anzunehmen, dass viele der vermischten deutschen Krieger, bei denen vielleicht ein französischer Uniformknopf gefunden wurde, auch ins Gefängnis geworfen worden seien. Endlich aber erbrachten Beispielsfälle auch noch den untrüglichen Beweis, dass viele von den in französischer Gefangenschaft befindlichen deutschen Soldaten geschriebene Briefe oder Karten von der dortigen Zensur zurückgehalten worden sind. Auch wurde erwähnt, dass die Auskunftsstelle des Roten Kreuzes in Genf reichlich viel auf Formalsinnus halte, und dass diese Auskunftsstelle vielfach ganz versage.

Es wurde schließlich ein Auspruch gebildet, der neben der Sammlung von Geldspenden vor allem schnellstens die Personalangaben der als vermisst gemeldeten Soldaten aufzunehmen soll, die dann einer Eingabe an das preussische Kriegsministerium, an das Auswärtige Amt in Berlin und an die Internationale Kommission zur Verhandlung mit Gefangenen kriegsführender Mächte beigegeben werden sollen. Die Eingabe soll folgenden Wortlaut tragen:

„Seit Monaten sind unsere Leuten, die im Kampfe für das geliebte Vaterland in treuer Wacht gestanden haben, vermisst. Alle Bemühungen, über ihr Schicksal irgend etwas zu erfahren, sind bis jetzt vergeblich geblieben. Die quälende Ungewissheit nagt an unserem Lebensmark — furchtbar mehr als die Trauerbereitschaft, dass sie im Heldenkampfe einen rühmlichen Tod gefunden haben. In Anbetracht der einzelnen Fälle kann es jedoch keinem Zweifel unterliegen, dass die meisten der von uns Vermissten verwundet oder unverwundet in Kriegsgefangenschaft geraten sind und keine Erlaubnis erhalten, ihren Angehörigen, die um sie sorgen und bangen, zu schreiben. Wir bitten deshalb Ew. Erzelenz ganz ergebenst, durch eine neutrale Macht nachdrücklich dahin wirken zu wollen, dass der alles Menschenrecht höhrende Missetat aufhört. Sollten die gegnerischen Mächte dem Wunsche, den Kriegsgefangenen den Schriftwechsel mit ihren Angehörigen zu gestatten, nicht schnell und unbedingt zu entsprechen gewillt sein, so bitte ich im Namen zahlloser Landsleute, den in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen deutschen Soldaten unterfragen zu wollen, dass sie den Jhrigen direkt oder indirekt Mitteilungen über ihren Verbleib und ihr Schicksal machen.“

Dieses Vorgehen der Braunschweiger verdient allüberall Nachahmung. Nichts darf unversucht bleiben, um den vielen in banger Sorge lebenden Familien über das Schicksal ihrer vermissten Angehörigen Gewissheit zu verschaffen.

Die Kündigung des Dienstverhältnisses.

In einem bemerkenswerten Urteil hat das Gewerbegericht Berlin kürzlich dahin entschieden, dass das Recht der fristlosen Kündigung des Dienstverhältnisses auch dem gewerblichen Arbeitgeber zusteht. Nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung, §§ 123 bis 124a, können gewerbliche Gesellen und Lehrlinge ohne Einwilligung einer Kündigungsfrist nur unter bestimmten, im einzelnen bezeichneten Voraussetzungen entlassen werden oder ausführen. Voraussetzung ist ferner, dass das Arbeitsverhältnis mindestens auf vier Wochen oder eine längere als vierzehntägige Kündigungsfrist vereinbart ist. Das Gewerbegericht Berlin war aber in einem Streitfall, in dem ein Maurerpolier sich der Untreue, nämlich der Annahme von Schmiergeldern schuldig gemacht hatte, der Ansicht, dass die Kündigungsbedingungen des § 123 G.O. nicht mehr maßgebend sind, da § 626 BGB. ganz allgemein bestimmt: „Das Dienstverhältnis kann von jedem Teile ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt.“ Auch durch die Tatsache, dass es anerkanntes Recht ist, dass Spezialvorschriften den Bestimmungen des umfassenderen Gesetzes vorgehen, ließ sich das Gericht in dieser Ansicht nicht beirren; es ging davon aus, dass die Vorschrift in § 626 BGB. eine Grundregel darstellt, die auf alle Dienstverhältnisse, ganz gleich, ob es sich um die Angestellten eines gewerblichen oder irgendeines anderen Arbeitgebers handelt, Anwendung zu finden habe. Das Gericht kam demgemäß in seiner Entscheidung zu dem Schluss, dass die in § 123 G.O. aufgeführten „wichtigen“ Entlassungsgründe angesichts der Bestimmung in § 626 BGB. lediglich als Beispiele gelten können, dass also auch andere als die in § 123 G.O. aufgeführten Gründe als zulässig für eine fristlose Kündigung des Dienstverhältnisses angesehen werden können.

Feldstecher für unsere Pioniere.

Unsere Pioniere, deren Leistungen im Felde wir in letzter Zeit mehrfach zu würdigen Gelegenheit hatten, bedürfen dringend einer größeren Anzahl Feldstecher (Ferngläser). Unsere Geschäftshellen Rikolasstraße 11, Mauritsstraße 12 und Wismarstraße 29 sind gern bereit, solche bis zum 12. Januar in Empfang zu nehmen und sie dem betreffenden Truppenteil zu übermitteln, der in den nächsten Tagen neue Truppen ins Feld schiebt.

Die Feier von Kaisers Geburtstag soll in den hiesigen Schulen in der bisher üblichen Weise begangen werden. Nach einer kurzen Schulfeier, in der die Bedeutung des Tages zum Gegenstand einer Ansprache gemacht wird, fällt der übrige Unterricht aus.

Mathias Stiller. Ein altbekannter Wiesbadener Bürger ist am Donnerstagabend aus dem Leben geschieden, Mathias Stiller, der frühere Inhaber des Glas- und Porzellanwarengeschäfts in der Häuerstraße, das er im Jahre 1888 gegründet hatte. Der Verstorbene ist 88 Jahre alt geworden und er-ente sich bis in die letzten

Tage hinein einer seltenen Rüstigkeit. Die Wiesbadener Gesangsvereine verlieren in ihm einen besonders in den früheren Jahren eifrigen Förderer. Als der Wiesbadener Männergesangsverein im Jahre 1881 den großen internationalen Gesangsweitspieler hier veranstaltete, war Stiller der Vorsitzende des genannten Vereins und wurde später zu dessen Ehrenpräsidenten ernannt. Außerdem war er Ehrenmitglied des Männergesangsvereins „Concordia“-Wiesbaden, des Männergesangsvereins Mainz und des Männergesangsvereins Graz. In seiner Jugend hatte er sich auch musikalisch betätigt. Nachdem er im hessischen Regiment den Feldzug 1849 in Ostpreußen mitgemacht hatte, war er längere Zeit Mitglied des hiesigen Kurorchesters und später Sänger an der russischen Kapelle. Er gehörte auch mehrere Jahre dem hiesigen Bürgerauschuss an. Die Zahl seiner Freunde, die um ihn trauern, ist groß. Von einer größeren Beerdigungsfeier wird aber auf Wunsch des Entschlafenen abgesehen. Die Beerdigung findet in aller Stille in Mainz statt.

Jubilare. Die im hiesigen Hauptbahnhof bediensteten Zugführer Berg, Liebmann und Rar, ebenso Schaffner Haas feierten das 25jährige Dienstjubiläum. Den Jubilaren wurde das hierzu bestimmte Verdienstabzeichen zuteil.

Liebesgaben betreffend. Da unsere 80er und 27er, vielleicht auch die übrigen Truppenteile des 18. Armee-Korps, mit Liebesgaben, zurzeit wenigstens, versehen sind, scheint das Publikum auf dem irrthümlichen Standpunkt zu stehen, dass Liebesgaben nicht mehr nach der Front gewünscht werden. Dies ist nicht der Fall. Das Rote Kreuz hat jetzt wieder die dringenden Hilfsmittel nicht nur aus dem Osten, sondern auch aus dem Westen, insbesondere aus Islandern, erhalten, wo nicht nur ganze Regimenter, sondern auch Divisionen und Armeekorps von dem Liebesgabenmangel nach verhältnismäßig wenig oder garnichts geklagt haben. Es handelt sich hierbei allerdings meistens um Neuformationen. Es wird daher dringend um weitere Zufuhr von Liebesgaben, insbesondere von Zigarren und Tabak, aber auch um Zusendung von wolleener Unterwäsche, gebeten. Durch die Militärbehörde ist auch der dringende Wunsch ausgesprochen worden, dass auch Taschentücher und Handtücher ins Feld gesandt werden, da diese von der Militärbehörde nicht gestellt werden. Wir weisen auf die Anzeige der Abteilung 3 vom Roten Kreuz hin. Die genannte Abteilung hat sich bereit erklärt, die bis jetzt erhaltenen Dankschreiben auf dem Gesellschaftszimmer offen zu legen. Wer einen Blick in diese Schreibe getan und gesehen hat, mit welcher rührenden Worten auch für die kleinste Gabe der Dank ausgesprochen wird, der wird sicherlich auch für die erneute Bitte ein offenes Ohr haben.

Interessante neue Bilder von den Kriegsschauplätzen sind von heute an in unserer Zweigstelle am Wismartring zu sehen: Der Marktplatz in Baku mit der Kirche, auf deren Turm sich ein feindlicher Beobachtungsposten befand, und die daher unter Feuer genommen werden musste. Erbentete russische Munitionswagen, wie sie von unseren Feldgrauen auf ihren Inhabt unterjocht werden. Entlegene Lokomotive, einer Dampflok gehörig, ein Opfer der schlechten Landstraßen in Russland. Es ist auf dem durchweichten Boden der hochgelegenen Landstraße ins Russische gekommen und liegt nun im Straßengraben fest. Rückzug der russischen Truppen über die Kolubara im November. Ueberfall auf eine Kalmückenavallierpatrouille in den Karpaten durch eine ungarische Landsturmabteilung. Das Bild der „Emden“. Weihnachtsim Felde. Ein Kampf in den Läften. Siegreiches Vorgehen im Schützengraben bei Rempel südlich von Ronon. Englische Flieger über Freiburg i. Br. Anflügen von der Befestigung der besetzten englischen Küstenplätze Hartlepool und Scarborough.

Falsche 25-Pfennigstücke sind, wie schon erwähnt, hier in Umlauf gesetzt worden, wenigstens wurde dieser Tage eine Dame darauf aufmerksam gemacht, als sie ein solches Stück ausgeben wollte. Wo sie es her hat, weiß sie nicht zu sagen. Die falsche Münze ist mit der Jahreszahl 1910 versehen und trägt das Kaiserzeichen J.

Feldpostbriefe im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen. Zur Vermeidung einer plötzlichen Anhäufung empfiehlt es sich, mit der Einlieferung zur Post nicht bis zu den letzten Tagen zu warten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die Verpackung eines großen Teiles der Feldpostbriefe mit Warentagel — der sogenannten Wägen — trotz aller Einwirkung der Postverwaltung auf das Publikum immer noch sehr viel zu wünschen übrig lässt. Die Verpackung und Umschnürung muß so sorgfältig und dauerhaft sein, dass sie eine weite und schwierige Beförderung aushalten. Ein großer Teil der Wägen entspricht dieser Anforderung nicht.

Gebt Zigarren und Postkarten! Die Erfrischungstheke des Vaterländischen Frauenvereins im Hauptbahnhof bietet um Zigarren und Ansichtskarten. Diese Stelle, die tagtäglich unsere Kämpfer mit Liebesgaben zu versehen hat, sollte daher stets reichlich mit allem Wünschenswerten versehen werden.

Was auf der Post alles verloren wird. Im Schalterraum und in der Schreibstube des Hauptpostamts in Wiesbaden sind folgende Gegenstände in den letzten Tagen gefunden worden: zwei Damenschirme, zwei Handtaschen, eine Leder Tasche mit Schlüssel, Wertgegenstände im Betrage von 1,84 und 2,30 Mark, ein Markenpost, neun Ansichtskarten, eine Schachtel Zigaretten, zwei Schachteln Zigarillos, ein unechter Ring, ein Spiegel, ein Kamm und — eine Puderdose.

Die Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse haben sich im vergangenen Jahre um nicht weniger als 5 1/2 Millionen Mark vermehrt, also um denselben Betrag, um den sich auch im Jahre 1913 die Spareinlagen vermehrt hatten. Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als die ersten Mobilisierungstage und die Bekämpfung auf die Kriegsanleihe große Anforderungen an die Nassauische Sparkasse gestellt hatten. Für die Kriegsanleihe waren allein von den Sparern 7 Millionen Mark an Spareinlagen abgehoben worden. Der Gesamtbetrag der Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse beläuft sich jetzt auf 152 Millionen Mark.

Mittelstands-Vereinigung. Am Montag, 4. Jan., fand bei Herrn Gastwirt Garth (Rutenstr.) eine Kommissionierung für Kriegsfürsorge der Mittelstands-Vereinigung statt. Mit größter Freude konnte festgestellt werden, dass die Kriegsverhältnisse befriedigend sind und die Kommission noch manche Wunde wird heilen können. Mehrere Gesuche um Unterstüßungen konnten bewilligt werden. — Am 31. Jan. soll die Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms II. stattfinden.

Verbesserung der Postbeförderung. Wie bekannt, hängt die Post bei ihrer Beförderung vollständig von der Eisenbahn ab, was sich in den letzten Kriegsjahren vielfach bemerkbar gemacht hat. Die starke Belastung der Züge läßt oft die Einstellung nur eines Postwagens zu, was auf manchen Strecken insofern zu Unzulänglichkeiten führt, als die Postwagen nicht mit wünschenswerter Schnelligkeit expediert werden können. Daß in manchen Fällen auch die schnelle Beförderung der Feldpost unter diesen Schwierigkeiten zu leiden hat, ist begreiflich. Am Abende am

Schaffen und der Postverwaltung in ihren Bestrebungen entgegenzukommen, hat der preussische Eisenbahnminister die einzelnen Direktionen beauftragt, den Wünschen der Postverwaltung während des Krieges hinsichtlich der Beförderung ihrer Sendungen nach Möglichkeit zu entsprechen, und auch die Einstellung eines zweiten Postwagens in schnellfahrende Züge zur Beförderung der Feldpost nicht zu verjagen, wenn es die Betriebsverhältnisse gestatten. Diese Anordnung ist für die Beförderung der Posten von großer Bedeutung.

Vom Vorstand des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden erhalten wir nachstehende Mitteilung: Der Vorstand des Preussischen Landeskriegerverbands hat auf Grund einer Notiz des preussischen Staatsministeriums durch Erlass vom 30. Dezember v. J. bestimmt, daß bei dem Eintritte der Zeit zum bevorstehenden Geburtstage des Kaisers größte Hefte, die den Charakter von Vergnügungen haben, wie zum Beispiel Festen, Theateraufführungen oder Tanzbelustigungen, durchgängig unterbleiben sollen; dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechend kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen, und darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen im weitesten Umfange veranstaltet werden.

Paul Koberbach-Vortrag. Zu diesem am Samstag Abend 8½ Uhr in der Turngesellschaft stattfindenden Vortrag sind auch Damen willkommen. An diese ergeht aber die wiederholte dringende Bitte, ohne Zutritt im Saale erscheinen zu wollen, denn es ist sehr unangenehm, wenn rückwärts Sitzenden durch Damenhüte, von zuweilen recht beträchtlichem Umfange, die Aussicht genommen wird.

Der Hauptvorstand des deutschen Schmarckenvereins erklärt in seinem Organ, daß die Nachricht von der Auflösung seiner Organisation unzutreffend sei.

Schwere Brandwunden erlitt die im Hause Adolfsallee Nr. 15 im Erdgeschoss bedienstete Auguste Steinheimer, die gestern Abend Petroleum ins Feuer goß, wobei die Petroleumlampe explodierte und die Kleider des Mädchens in Brand legte. Die Verletzte wurde im Sanitätswagen in das städtische Krankenhaus gebracht.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Die heutige Einrichtung der heute zur Aufführung gelangenden „Räuber“ ist dieselbe wie die der früheren Jahre. Dagegen wurde der Text, unter Berücksichtigung der Meinungen der Revidenten und möglichst der Originalfassung von 1781 entnommen. Ferner wurde die ursprüngliche Szenenfolge wieder hergestellt und durch verschiedene Auslassungen an Gunsten einer lüdenlos fortschreitenden Handlung bereichert. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellung bereits um 8 Uhr beginnt.

Der zweite Vortragsabend des Vereins für Rassistische Altertumskunde und Geschichtsforschung findet Mittwoch, den 13. Januar, 8 Uhr, im Zimmer Nr. 20 des Ensembles I, Eingang Mühlstraße 2, statt. Herr Archivar Dr. Schaus wird sprechen über „Das Spiel vom Widerstreben, eine mittelalterliche Kaiserherrschaft“. Der Eintritt ist frei, Gäste sind willkommen.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Stadtverordneten-Versammlung. Der Stadtverordneten-Vorsteher Professor Dr. Wed. eröffnete die am Freitag stattgefundene Sitzung mit folgender Ansprache: Wir sind in ein neues Jahr eingetreten. Möge es uns vor allem Leid bewahren, ein erfolgreiches werden und uns einen dauerhaften und erfolgreichen Frieden schenken. Der Weltkrieg hat uns einen treuen Mitarbeiter, den Stadtverordneten Rechtsanwalt Kühne entzogen, auch den früheren Beigeordneten Dr. Schleicher, ein Biebricher Kind, zuletzt Bürgermeister von Krenznach. Ich gedenke weiter der städtischen Beamten, die im Kampf fürs Vaterland gefallen und der Einwohner dieser Stadt, die ihr Leben fürs Vaterland haben lassen müssen. Schließlich muß ich eines Kämpfers gedenken, der nicht auf dem Schlachtfeld, sondern auf dem Feld der Arbeit gestorben, des früheren hiesigen Bürgermeisters, Landtagsabgeordneten Wolff. Ich bitte Sie das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen zu ehren. Es geschieht. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst erfolgt die Einführung des seitherigen Stadtverordneten Werner als Stadtrat durch Oberbürgermeister Vogt. Nachdem verschiedene Wahlen vorgenommen, wird beschlossen, den dreißährigen Zeit-

raum für die Grundsteuereinschätzung, der am 31. März 1915 abläuft, infolge der Kriegslage abzuändern in der Weise, daß vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 die Festsetzung des gemeinen Wertes dieselbe bleibt, wie in den vorangegangenen drei Rechnungsjahren 1912—1915 und die weitere dreijährige Schätzungszeit erst vom 1. April 1916 beginnt. — Zur Beschaffung von Weihnachtsgaben an die zum Meer oder zur Marine Einberufenen werden 2500 Mark nachbewilligt. Da die Stadt dringend harter Mittel bedarf, um ihren Verpflichtungen in dieser schweren Zeit voll und ganz nachkommen zu können, himmte die Versammlung der Aufnahme eines vorübergehenden Kriegs-Darlehens bei der Nassauischen Landesbank oder der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau von 200.000 Mark zu. Der Oberbürgermeister Vogt hatte vorher darauf hingewiesen, daß die Stadt für den Krieg bis jetzt a. a. habe aufbringen müssen: 12.000 Mark für Einquartierung, 65.000 Mark für Unterhaltungen von Familien zur Traine Einberufenen. — Außerhalb der Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung mit dem Fall „Städtische Sparkasse“. Der Oberbürgermeister erklärte: Die städtische Sparkasse hatte zu Beginn des Krieges 30 ihrer Hypothekengläubiger, die auswärts wohnen, auf den 15. März 1915 die Hypotheken gekündigt, aber sofort angefügt, daß die Hypotheken stehen bleiben, wenn ein Prozent Zinsen jährlich mehr gezahlt würden. Die „Frankfurter Zeitung“ hatte die Sache aufgegriffen und der Sparkasse den Vorwurf gemacht, sie benutze die Kriegszeit, um soviel wie möglich Vorteile daraus zu ziehen. Dieser Vorwurf sei ganz und gar ungerechtfertigt. Die Sparkasse habe lediglich die Erhöhung vorgenommen in erster Linie im Interesse der Sparer, dann auch in dem der Hypothekengläubiger. Denn insbesondere während der Zeit der Kriegsanleihe sei die Kasse wahrhaft gekümmert worden. Die Sparer erhoben ihre Einlagen. Da mußte die Kasse Geld flüssig machen und Hypotheken kündigen. Der Kündigung wurde aber gleichzeitig, wie oben gesagt, angefügt, daß die Hypotheken stehen bleiben, wenn vorübergehend 1 Prozent Zinsen vom Schuldner mehr gegeben würde, da die Hypotheken bei einer Bank lombardiert würden, wofür die Sparkasse einen so hohen Zinsfuß bezahlen müsse, daß das eine Prozent aufgeschaut würde. Die Sparkasse habe diese Transaktion also auch im Interesse der Hypothekenschuldner vorgenommen, nicht um sich zu bereichern. Volles Vertrauen sei der Sparkasse zu schenken. In der sich anschließenden lebhaften Debatte unterstützte Stadtrat H. Senner die Ausführungen des Oberbürgermeisters Vogt für Wort und Tatkraft, der Wiesbadener Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ habe sich an Ort und Stelle über die Verhältnisse der Kasse überzeugt und erklärt, der fragliche Artikel werde richtig gestellt. Doch sei bis jetzt noch nichts erfolgt. Stadtverordneter Schneider meinte, ihm genüge das bei der letzten Revision abgegebene Gutachten der königlichen Regierung in Wiesbaden, das sage, die Kasse sei in jeder Beziehung eine muntergiltige Anstalt. Verschiedene Stadtverordnete hemängelten ebenfalls die Hypothekeneinlage, waren aber nicht in der Lage, brauchbare Vor schläge für eine bessere Behandlung vorzubringen.

Nassau und Nachbargebiete.

Hochwasser.

Der Wasserstand des Rheins betrug bei Mainz am Donnerstag 98 Zentimeter, am Freitag 136 Zentimeter, des Neckars bei Wimpfen am 6. Januar 108, am 7. Januar 324 Zentimeter.

Das Hochwasser des Rheins hat in Frankfurt schon bedeutenden Schaden angerichtet. In der Nacht zum Freitag drangen die Fluten, von einem schweren Westwind unterfützt, in die ausgetrockneten Flußbetten der Arbeitsstelle der Alten Brücke. In wenigen Augenblicken war der große Raum von den tosenden Wassern gefüllt. Alle in ihm enthaltenen Maschinen und Arbeitsgeräte liegen unter den Fluten begraben. Auch an den Abbruchstellen der Brückenpfeiler mußte die Arbeit eingestellt werden, da auch hier die Ueberflutungsgefahr immer drohender wird. Bei der Durchfahrt durch die Brücke blieb heute früh ein großer Lastkahn am Pfeiler hängen und konnte bisher nicht flott gemacht werden. Die Schiffahrt ist dadurch völlig gehindert. — Schweres Hochwasser führt auch die Rhodda zu Thal. Ihre Uferniederungen sind bereits weithin übersutet.

Der Rheinpegel bei Koblenz zeigte am Freitag früh 335 Zentimeter, 42 Zentimeter mehr als am Donnerstag. Das Wasser wächst stündlich noch um 2 Zentimeter. Die Mosel steigt rapid. In den letzten zwölf Stun-

den ist sie um 1 Meter gewachsen. Der Pegelstand bei Trier beträgt jetzt 412 Zentimeter. Die Schiffahrt ist eingestellt.

Müdesheim, 7. Jan. Die Stadtverordneten wählen einstimmig zum Kreisabgeordneten Herrn Dr. Sturm.

Begdorf, 8. Jan. Wohltat aus der Carnegie-Stiftung. Am 1. September v. J. wurde in Schenkerfeld das fünfjährige Kind eines Bahnarbeiters von einem Zuge überfahren und getötet. Der diensthabende Beamte, Unterassistent Eutebach, der versuchte, das Kind zu retten, wurde ebenfalls vom Zuge überfahren und getötet. Das Kuratorium der Carnegie-Stiftung für Lebensretter hat nunmehr der Witwe von Eutebach 3000 M. zum Erwerb eines für sie geeigneten landwirtschaftlichen Grundstücks geschenkt.

Frankfurt, 8. Jan. Verkehrssperre durch Hochwasser. Die Station Birkenheim, Bahnstrecke Hanau-Fulda, ist bis auf weiteres durch Hochwasser gesperrt. Der Verkehr muß von den nächstgelegenen Stationen aus aufrecht erhalten werden.

Bermischtes.

Das Untergrundbahn-Unglück in New York.

Ueber das große Feuer in der New Yorker Untergrundbahn meldet die „Times“: Die ungeheure Verzweigung der New Yorker Untergrundbahn ist am Morgen des 6. Januar gerade während der verkehrsreichen Stunden der Schaulauf einer unbeschreiblichen Panik gewichen. 700 Passagiere wurden infolge dichten Rauches bewußtlos und die Feuerwehr war genötigt, die Straßengitter über den Öffnungen zu entfernen, um mit Leitern in die Untergrundbahntunnels hinabsteigen zu können. Der Chef der Feuerwehr erzählt hierüber: Es war eine Szene, wie ich sie kaum jemals in meinem Leben mitgemacht habe. In der 35. Straße fand ich zwei Züge, die sich gegenüberstanden. Die Isolierung der Drähte war in Feuer geraten und füllte die Wagen mit dichtem Rauch. Männer und Frauen sahen wie erstarrt auf den Wänden mit verlassenen Augen und bewegungslosen Gesichtern. Andere krochen längs der Korridore über Leute hinweg, die wie tot dalagen. In den Plattformen waren die Leute zusammengedrängt. Einige wurden bewußtlos, als sie versuchten, durch die Fenster zu klettern. Es wurden schließlich alle herausgezogen, und nur ein einziger Toter ist zu betrauern, während etwa 300 verletzt sind. Aber die Szene in der 35. Straße war nur eine von den vielen. Als der elektrische Strom um 8 Uhr ausblieb, wurden nicht weniger als 500 lange Züge mit ungefähr 300.000 Reisenden zum Stillstand gebracht. Einzelne der Züge konnten nur ein paar Schritte vorwärts gebracht werden. Trotzdem hatte man noch eine Stunde lang Bilets ausgegeben. Die Lichter erloschen, und als man endlich den Versuch machte, Strom durchzulassen, fingen die Drähte in der 35. Straße Feuer. Tausende von verängstigten Passagieren ergriffen die Flucht. Es wurde festgestellt, daß eines der Hauptleitungskabel durchgebrannt war, was die Ursache zu dem Stillstand der Bahnen war.

Die Delikatessen.

In einer kleinen Stadt Schlesiens müssen Frauen die Pflichten des Postboten übernehmen, weil dieser einberufen ist. Jüngst entspann sich zwischen der Postbotenfrau und einem Reisenden folgende Unterhaltung: „Sind denn hier gar keine Männer mehr, daß die Frauen Briefträger spielen müssen?“ „Bei uns gibts gar keine Männer mehr. Wenn wir wieder a mol einen Mann sahn, das ist 'ne reine Delikatessen.“

„Mindvich, laudumm, i bin doch la Leich!“

Aus den Kämpfen an der Maas wird eine häßliche Geschichte erzählt, die sich in den letzten Dezembertagen in der Nähe des Camp des Romains nach einem Gefecht abgespielt hat, das ein bayerisches Infanterieregiment dort an bestehen hatte. Die Nacht war heereingebrochen, und der Stabsarzt mit den Sanitätskolonnen suchte das Feld nach Leichen ab. Die Gefallenen wurden leicht mit Kalt überdeckt. Plötzlich rief eine „Leiche“ mit unterdrückter Stimme dem Sanitätskolonnen, der Kalt streuen wollte, die Worte zu: „Mindvich, laudumm, i bin doch la Leich“, i bin doch a Hordposten!“ Man denke, was es heißt, welche Nervenkräfte es erfordert, inmitten vierhundert Leichen bei Nacht in völliger Ruhe als Hordposten gegen Feinde dazuliegen!

Volksliedfranzose und Volkslieddeutsche.

Der in Bonzières, Rue Chanu 15, erscheinende „Landsturm“ erzählt folgende wahre Geschichte: Feldgericht bei

Die Schlusswoche im Saison-Ausverkauf!

Was immer Sie sich auch für den geringen Preis gedacht haben, jetzt für ein Kleidungsstück noch auszugeben, bekommen Sie doch dafür bei mir ganz neue moderne Sachen, und keine, wo jeder Preis zu hoch ist.

Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse

Segall

Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse.

die gegebene Bezugsquelle für moderne Damen-Konfektion.

Beispiellose Billigkeit für nachstehende Artikel!	
Velour de Nord Paletots auf Seide . . .	22 ⁵⁰
Schw. lange Tuch-Mäntel, bestickt . . .	16 ⁰⁰
Dunkelblaue neue Mäntel m. mod. Gürtel . . .	10 ⁷⁵
Cord-Sport-Jacken m. Gürtel	8 ⁷⁵
Seidene Stepp-Morgen-Röcke . . .	25 ⁰⁰
Seidene Stepp-Morgen-Jacken, türk. . .	18 ⁵⁰
Kammgarn-Kostüme auf Seide . . .	14 ⁷⁵
Schneider-Kostüme auf Seide . . .	38 ⁰⁰

Spottbillig: Modell-Kostüme und Plüsch-Mäntel.

der Clappe in M. Ein französischer Müllergehilfe steht als der Plünderung verdächtig unter Anklage. Man hat bei ihm über zweitausend Francs in Gold und Silber gefunden. Wo hat der Kerl das her? Aber mit aller französischer Lebhaftigkeit verweigert der Angeklagte, das sei sein erspartes Geld, wie sei er einer Plünderung fähig. Und fast jeden Satz schließt er pathetisch: „Je suis Français de pur sang“ (Ich bin Vollblutfranzose). Das Gericht glaubt ihm und spricht ihn frei. Der Vorstehende händigt ihm das beschlagnahmte Geld aus. Da glaubt der Franzose, einem hohen Gerichtshofe sich auch erkenntlich erweisen zu müssen, und schiebt dem Vorstehenden ein blankes, fünf Francs Stück hin: „C'est pour vous“. Verblüffte Gesichter, und lächelnd schiebt der dolmetschende Oberleutnant S., ein Brauereibesitzer, das Silberstück zurück. „Non, non, vraiment c'est pour vous“, verkündet der Franzose. Energetisch fliegt das Geldstück zurück zum Freigesprochenen: „Monsieur nous sommes Allemands de pur sang.“ (D. C.)

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die Differenzierung des Kleide-Hochpreises.

Der Bundesrat hat nun Klarheit geschaffen für die Unsicherheit im Kleidehandel; eine Verordnung bestimmt als Kleide-Hochpreis beim Verkauf durch den Hersteller 13 Mark, während bei Weiterverkäufen durch Händler 15 Mark als Höchstpreis festgesetzt worden sind.

Keine neue Kriegsanleihe in Sicht.

Wie unser Berliner Mitarbeiter an zuständiger Stelle erfährt, ist die Begebung einer neuen Kriegsanleihe des Reichs für die nächste Zeit nicht beabsichtigt. Die Meldungen, die von einem solchen Vorhaben der Reichsfinanzverwaltung wissen wollten, sind durchaus als reichlich verfrüht zu bezeichnen. Es liegt nicht der mindeste Anlaß vor, von der bisher allgemein als zureichend erachteten Auffassung abzuweichen, wonach sich der geeignete Zeitpunkt für die Begebung einer neuen Kriegsanleihe in Anbetracht der Gesamtlage und unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Geldmarktes zu bestimmen hat und der Reichsverwaltung die volle Freiheit der Entscheidung gewahrt bleiben muß. Eine weitgehende Inanspruchnahme der Reichsbank zur Befriedigung des Geldbedarfs kann um so weniger zu irgend welchen Bedenken Anlaß geben, als der Goldbestand der Reichsbank ununterbrochen (seit dem Beginn des Krieges um rund 840 Millionen Mark) gelegen und durch die Bestimmung des Darlehenszinsfußes, das im Rahmen der Verdeckung der Darlehenszinsen die den Reichsschatzungen gleichstellt, eine sehr weitestgehend erweiterte Notenausgabe ermöglicht wird. Wenn schon von einem baldigen Herauskommen einer neuen Kriegsanleihe nicht die Rede sein kann, so lassen doch mancherlei Anzeichen, nicht am wenigsten die überaus günstige Beurteilung, die vom Anfang an und ganz besonders in den letzten Tagen die Kriegsanleihe von 1914 an der Börse erfahren hat, bezüglich des Zinsfußes, zu dem eine neue Anleihe zu begeben sein würde, schon jetzt bestimmte Rückschlüsse zu. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Zinsfuß der auf Grund des Kredits vom 4. August v. J. begebenen Kriegsanleihe ein niedriger hätte sein können, ohne daß das Anleiheergebnis beeinträchtigt worden wäre, und es läßt sich andererseits zurzeit noch nicht überlegen, ob bei der Begebung einer neuen Kriegsanleihe

mit einem Zinsfuß unter 5 Prozent auskommen sein wird. Als feststehend darf jedoch angenommen werden, daß der Zinsfuß einer neuen Kriegsanleihe des Reichs jedenfalls nicht höher sein wird.

In Verbindung mit der Tatsache, daß es das Reich mit der Inanspruchnahme des öffentlichen Kredits durchaus nicht eilig hat, ist das ein Kennzeichen unserer militärischen und wirtschaftlichen Gesamtlage, das nicht verfehlen dürfte, bei unseren Gegnern ähnliche Empfindungen des Reides über die Kraft und Tüchtigkeit des deutschen Volkes auszulösen, wie sie in Friedenszeiten an der Tagesordnung waren. Der Unterschied ist nur, daß das deutsche Volk auf all das, was es mit seiner friedfertigen Gesinnung geduldig und langmütig ertragen hat, nunmehr die gebührende Antwort zu geben vermag.

Tabellen über die Preisbewegung auf den Warenmärkten.

Wie in den Vorjahren versendet die Deutsche Bank auch mit dem Beginn dieses Jahres wieder ihre Zusammenstellungen und Tabellen der Preisbewegungen einer Reihe wichtiger Artikel der Warenmärkte. Neben den Hauptgetreidearten Weizen, Roggen und Mais sind Kaffee, Zucker, Schmalz, Baumwolle, Wolle, Jute, Petroleum und Gummi sowie die Metalle Blei, Kupfer, Roheisen, Salpeter, Silber, Zinn und Zink in ihren Fluktuationen während der Jahre 1912, 1913 und 1914 dargestellt. Mit dem Ausbruch des Krieges wurde Ende Juli auf fast sämtlichen Terminmärkten der Verkehr eingestellt, jedoch die grünen Linien des Kriegsjahres 1914 mit 30. Juli abbrechen. Eine Ausnahme bilden Petroleum, dessen Notierung in New-York fortgesetzt wurde — der Tiefstand zu Ende des ersten Halbjahres konnte sich nicht behaupten, der Preis ermäßigte sich weiter —, Schmalz, das in Chicago auffallenderweise in fünf Kriegsmonaten keine Steigerung zu behaupten vermochte, Roheisen, ein Kriegsbedarfsartikel, für den sich in Glogow sehr langsam die Kauflust regte, jedoch der Preis beim Jahreschluss nur unwesentlich höher als Ende 1913 notierte und bedeutend unter der Schlussnotiz des Hochkonjunkturjahres 1912 blieb, und Silber, ein Opfer des Krieges, denn der Silberpreis erfuhr im zweiten Halbjahr 1914 einen fortgesetzten Niedergang.

Ferner sind erschienen die Zusammenstellungen der Deutschen Bank betreffend den Notenumlauf und Metallbestand der Reichsbank sowie die Bewegungen des Privatdiskonts der Berliner Börse, und die Tabelle des ungedeckten Notenumlaufs der Reichsbank.

Apotheken-Dienst.

Am Sonntag, den 10. Januar, sind von 1½ Uhr mit tags ab nur folgende Apotheken geöffnet:

Alders-Apotheke,
Können-Apotheke,
Kaiser Friedrich-Apotheke,
Therese-Apotheke.

Diese Apotheken versehen auch in der darauffolgenden Woche den Nachdienst. Sonntag früh bis 1½ Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet.

Wetterbericht.

Knaus & Co.
Langgasse 31 — Taunusstr. 18
Spezialist f. Augenkliniken

Barometer

STÜRMEN BEIEN VERÄNDERLICH SCHNELL

Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +11 niedrigste Temperatur -3
Barometer: gestern 750.7 mm heute 749.6 mm.

Voraussichtliche Witterung für 10. Januar:

Wiesbad. noch wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Niederschläge, ein wenig kälter.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	8
Wiesbad.	0.1	Wienhausen	3
Neufürth	3	Schwarzenborn	1
Marburg	4	Kassel	3

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 2.59 heute 3.44. Bahnpegel: gestern 3.10, heute 4.70.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Meidner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider; für den Kellere- und Inseratenteil:
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Ein unübertroffenes Mittel gegen alle rheumatischen und Nerven-Schmerzen.

Die geradezu überraschenden Erfolge, die von einigen hervorragenden Ärzten mit Dogaal erzielt wurden, veranlassen diesen Präparat in Kürze eine wohlverdiente allgemeine Anerkennung. Dogaal ist ein auf einem vollkommen neuen Grundfasse aufgebautes, absolut harmloses deutsches Präparat. Mit unfehlbarer Sicherheit wirkt es prompt bei veralteten Fällen von Neuralgie, Kopfschmerzen, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschmerz und Gliedererschmerzen aller Art. Der Erfolg tritt sofort ein, die Schmerzen lassen nach und man wird von neuem Lebensmut befeuert. Dogaal ist in jeder Apotheke erhältlich. Wenn nicht vorrätig, kann es schnellstens beschafft werden. Man mache keine Experimente mit anderen Mitteln, andere Leute haben dies schon für Sie getan, und alle nehmen sie jetzt Dogaal. Es gibt nichts Besseres. Der billige Preis ermöglicht es jedem, sich von der vorzüglichen Wirkung zu überzeugen. Es wird garantiert, daß es hilft und daß es unschädlich ist.



Zur 500gr. Woche Ausnahme-Tage!

Leibbinden ca. 150 Dtz. Wolle gestr. zum Schlupfen früher. Preis 1.65 jetzt 1.15 früher. Preis 2.35 jetzt 1.75 Trikot zum Binden früher. Preis 1.10 jetzt 0.80 früher. Preis 1.75 jetzt 1.25	Militär-Handschuhe Trikot, gefüttert, feldgrau früherer Preis 1.20 jetzt 0.95 Nestor, gestr., sehr warm, feldgrau früherer Preis 2.35 jetzt 1.80	Hemden ca. 20 Dutzend einzelne Normalhemden Regulärer Wert bis 4.75 jetzt 3.00 Hosen ca. 50 Dutzend einzelne Normal- und Futter-Hosen extra warm Regulärer Wert bis 3.75 jetzt 2.75	Militär-Socken Wolle, Ersatz für handgestr., grau früher. Preis 1.35 jetzt 1.15 Wolle, feldgrau, besonders dick und warmhaltend früher. Preis 1.60 jetzt 1.35	Brust- und Rückenwärmer Kamelhaarfarbig, besond. weich früher. Preis 1.30 jetzt 1.05 Trikot mit Kamelhaarfutter früher. Preis 1.60 jetzt 1.35 Rückenwärmer mit Leibbinde früher. Preis 2.60 jetzt 2.25
Westen Trikot m. extra dickem Futter früher. Preis 5.20 jetzt 4.20 Fabrikat Bleyde, reine Wolle früher. Preis 6.50 jetzt 5.20 Wasserdichte Westen mit dickem Futter früher. Preis 18.50 12.75 7.50 jetzt 14.50 9.75 5.50	Pulswärmer früher. Preis 0.45 jetzt 0.35 früher. Preis 0.75 jetzt 0.55 Schlöss-Handschuhe mit Daumenschlitz früher. Preis 1.80 jetzt 1.35 früher. Preis 1.35 jetzt 0.95	Jacken ca. 30 Dutzend einzelne Normal-Jacken mit langer Aermeln Regulärer Wert bis 3.10 jetzt 2.35	Kniewärmer Ersatz für handgestr., hellfarb. früherer Preis 1.65 jetzt 1.25 Extra weiche Wolle, sehr warm haltend früherer Preis 1.95 jetzt 1.55	Kopfschützer feldgrau, zum Schlupfen früher. Preis 1.50 jetzt 1.05 gestrickt, mit Gesichtsausschnitt, extra warm früher. Preis 1.90 jetzt 1.40 Ohrenwärmer, ca. 100 Dtz., früher. Preis 0.76 jetzt 0.40

Auf alle anderen Artikel gewähren wir diese Woche 10% Rabatt. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.	J. Poulet Wiesbaden Kirchgasse — Marktsraße.	Auf alle anderen Artikel gewähren wir diese Woche 10% Rabatt. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.
--	--	--

Das große Werden!

Kriegsroman von Guido Krenker.
(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So hatte der Generalkonsul denn schweren Herzens seine Einwilligung gegeben — hatte eine Hochzeit ausgerichtet, von der man noch monatelang nachher in Wittenburg und auf der Hamburger Börse sprach... und jetzt waren es schon zwei Jahre, daß die junge Hanna Dührmann den Namen Uittenried trug.

Zwei Jahre, da sowohl der alte Senator wie seine Tochter kennen gelernt hatten, was Sehnsucht heißt. Denn der millionengewaltige Hamburger Patriarch lebte seitdem allein und zurückgezogen in seinem schönen weitläufigen Hause, nur betreut von einer Hausdame und ein paar Dienern, an die er sich im Laufe der Jahrzehnte gewöhnt — hatte sich fast vollständig vom Geschäft zurückgezogen und ging einsam durch seine weidhaarigen Tage und sehnte sich nach seinem blonden Mädchen. Und Hanna selbst — sie sah am Schreibtisch und hielt den Kopf in die Hand geküßt und merkte nicht, wie die Sonne blühende Pfeile in ihr brennblondes Kriesehaar schob, die sich wie züngelnde Schlangen im Nacken verloren.

Die Augen hielt sie halbgeschlossen und träumte über die versunkene Stille dieses Zimmers hinweg — träumte von Jahren, die dahin gefunken waren und nie, nie mehr wiederkehrten in solcher Reinheit und solchem Frohsinn und solchem jauchzenden Glückshoffen.

Jahre der Mädchenjugend.

Und nun war sie Frau — seit zwei Jahren schon. Hatte sich losgerissen von all den Banden und verschiedenen Abhängigkeiten ihres Vaterhauses — war dem Manne gefolgt, der ihrer Seele Sehnsucht damals mit seinen großen dunklen Augen und mit dem fremdartig bronzefarbenen Ton seines Gesichts und mit seiner weichen lodenden Stimme in Bonn geschlagen.

Zwei Jahre. Ein Nichts für den gewaltigen ehernen Pulsschlag der Ewigkeit — tiefes Erleben für ein junges Menschenkind, das aufgezogen war, sein Glück zu suchen und seiner Bestimmung gerecht zu werden.

Hanna Uittenried — schlau, stolz, blonde Hanna Uittenried... hast du dies Glück gefunden? Ist nun die Ferne „Bon repos“, ist dieser Mann mit dem krassen schwarzen Haar und dem dunkelgetönten Romanengesicht, ist diese weit-

verlorene Abgeschlossenheit, fern vom ruhelos stürmenden Pulsschlag des Alltags — ist das die Bestimmung, der du gerecht zu werden suchtest? Waren nun diese letzten zwei Jahre das Höchste und Köstliche, was das Schicksal einer Frau zu bieten hat und erstreckt du nichts weiter im Leben, als daß es so bleibt und immer dauert, bist du einst alt und müd geworden und der Schnee des Alters in deinem brennblonden Haar liegt? Ist das — das Glück, Hanna Uittenried?

Und sie, um die das Schweigen des Augustmorgens wie eine große dunkle drohende Mauer stand, sie wußte sich keine Antwort darauf zu geben. Oder vielleicht auch wagte sie nicht, einen Gedanken bis zum letzten nächtlichen Ende durchzudenken, der einmal irgendwann, irgendwo im Dunkel der Nacht an sie gekrochen und der immer um sie geblieben war und sie nicht mehr verließ.

Da brachen die Gedanken plötzlich ab und an ihrer Stelle krampfte sich etwas anderes hoch — gleichfalls eine Erinnerung, aber eine, über der dunkelgrüne Schatten lagerten.

Um ihre Lippen wachte helles schmerzhaftes Zucken auf. Schwer strich sie sich mit der Hand über die Stirn.

„Erich!“... sagte sie halblaut... „mein Bruder!“

Vielleicht — das darum dem knorrigen eisernen Jürgen Dührmann so früh der Schnee des Alters auf Haupt gesunken war... weil keiner mehr da war, der den Namen und das Erbe der Dührmanns mit reinen Händen übernehmen und weiterführen konnte — weil sein Junge, sein Einziger, in Schuld und Schande versunken und irgendwo untergegangen war, wo niemand mehr danach gefragt, weshalb einem die Schmach auf der Stirne brennt.

Jahre war das her — lange, lange Jahre... und doch vermochte sich Hanna noch der Zeit zu entsinnen, da frisches, frohes Jungenlachen in die alten düsteren Räume des Vaterhauses Licht und Sonne hineinrug. Bis der Bruder dann nach Paris ging, um in einem großen altberühmten französischen Handelshause seine Volontärsjahre durchzumachen. Von dort kehrte er nicht mehr zurück. Mochte er nun noch am Leben oder längst verdorben und gestorben sein — Jürgen Dührmann, der Hamburger Handelsherr, erwähnte seines Sohnes nicht mehr. Finsternes Schweigen lag über dem alten hochgeerbten Hause, darin ein alter Mann, den das Leben reich mit Gold und Ehren überhäuft, seinem Tode entgegenharrte...

Langsam sah Hanna Uittenried in versunkenem Sinnen. Endlich hob sie den Kopf.

Vor ihr lag noch immer der Brief, der seiner Beendigung harnte.

Gewaltig nahm sie sich zusammen und überflog die drei engbeschriebenen Seiten.

Es war immer und immer wieder dasselbe, was sie den besorgten brieflichen Fragen des Vaters mit bewußtem Willen entgegenhielt: — „Daß keine Angst um mich — ich bin glücklich! glücklich! Und es war kein über-eilter Schritt, als ich Gaston Uittenried meine Hand reichte!“

Seit zwei Jahren schrieb sie das ihrem Vater; versicherte es ihm mit ruhig lächelnden Worten; beteuerte es ihm in diesem Brief umso eindringlicher, wo jetzt über dem Elend die Kriegsfurie wie ein dicker loderndes Fanal am Himmel stand... aber erst wenige Monate war es her, daß in ihrem schönen lächelnden Gesicht ein fremdgespannter Zug aufsprang, wenn sie noch einmal diese stereotypen Beruhigungsformeln überlas, mit der man einzig die besorgte Vaterangst eines alten einsamen Mannes zu bannen vermochte.

Auch jetzt wieder stand solch fremder Zug in ihrem Gesicht; instinktiv wohl mochte sie das fühlen; denn unwillkürlich abweisend schüttelte sie den Kopf, griff schnell nach der Feder, beendete das Schreiben und schob den zusammengefalteten Bogen, ohne das letztere noch einmal zu überlesen, in das Kuvert.

Ein Klopfen an der Tür ließ sie aufschrecken.

Der alte Johann stand auf der Schwelle.

„Gnädige Frau — der gnädige Herr ist vom Felde zurückgekommen und bereits auf der Terrasse.“

Sie verschloß den Brief und erhob sich hastig.

„Was ist mit dem Offizier geworden, Johann?“

Der Lakai zog leise hinter sich die Tür ins Schloß.

„Er und sein Pferd sind verlorat — ich war bereits draußen im Gartenhause und habe auch mit ihm gesprochen.“

„In welcher Beziehung?“

„Ich werde ihm heute Nacht den Weg zu den deutschen Truppen zeigen!“... löste es sich gedämpft von den Lippen des Alten.

Hanna Uittenrieds Brust hob und senkte sich unter raschen Atemzügen.

„Du bist ein alter Mann, Johann. Und der Weg dorthin ist weit und unsicher.“

Ueber das welke Greisengesicht rann schattenhaftes Lächeln.

Mein großer Inventur-Ausverkauf

hat begonnen zu den bekannt billigen Preisen. — Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Marktstraße 22 Schuhhaus Sandel Kirchgasse 43.



Inventur-Ausverkauf.

In meinem diesjährigen Inventur-Ausverkauf kommen grosse **Posten Waren** zu ganz **enormer Preisherabsetzung** zum Verkauf und wird um Besichtigung der zum Verkauf gestellten Waren sowie der Schaufenster gebeten.

Abtl. **Krieger-Artikel**

Abtl. **Wollwaren**

Abtl. **Wäsche-Schürzen**

Abtl. **Spitzen — Putz**

Abtl. **Handarbeiten**

Abtl. **Herren-Artikel**

Normalhemden, Flanelhemden, Normalbeinkleider, Futterhosen, Unterjacken, Socken, Handschuhe, Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Lungen-schützer, Pulswärmer, gestrickte Westen.

einzelne u. angetrübte Unterzeuge für Damen u. Herren in allen modern. Qualitäten. Strumpfwaren, Sweater, Handschuhe, Sportjacken, Unterröcke, Tücher, Schals, Blusenschoner, Kindergamaschen, Kinder-Unterzeuge, Mützen.

einzelne Stücke und angetrübte Damen-Wäsche-Schürzen, Korsetten, Unterröcke, Kinderkleidchen, Untertaillen, Mäntelchen, Capés, Erstlings-Wäsche.

Mehrere 1000 Meter Spitzen - Besätze, Einsätze, Meter jetzt 5, 10, 20, 35, 60, 95 usw. Schwarze Spitzen-roben, Spitzenblusen, Theatertücher, Boas, Garnierte Damen- und Kinderhüte, Formen, Federn, Blumen etc.

einzelne Stücke und angetrübte angefangene und fertige Modell-Arbeiten, vorgez. Handarbeiten, nur moderne Muster und Ausführungen. Fertige Decken mit Lochstickerei, Handarbeit, Deckenstoffe, Kragenkasten etc.

einzelne und angetrübte Herrenhemden, weiss und bunt, Nachthemden, Sporthemden, Manschetten, Kragen, Krawatten, Kragenschoner, Manschettenknöpfe, Hosenträger, Westen, Rodel-Mützen.

Bis **75%**

beträgt die

Preis-Ermässigung

weil alle zum Ausverkauf gestellten Waren

rücksichtslos geräumt

werden müssen.

Ch. Hemmer

Langgasse 34.

Haltestelle der Strassenbahn.

„Der Weg wird keine zwei Stunden dauern, gnädige Frau.“

Hanna Uttenried trat ihm überrascht einen Schritt näher.

„Ich verstehe dich nicht.“

Und nach einer kleinen Pause versetzte der Sakai:

„Der gnädige Herr hat wohl nichts erwähnt, um gnädige Frau nicht zu beunruhigen — aber die Deutschen stehen dicht vor Weihenburg. Wer weiß, was der heutige Tag uns noch bringt.“

Fliegende Räte brannte auf Hanna Uttenrieds Wangen.

Die deutschen Truppen — so unmittelbar in unserer Nähe?

„Jawohl, gnädige Frau. Wir hier auf der Herme sind ja von der Welt wie abgeschnitten; umsomehr, da uns fast alle Leute seit der Mobilmachung fortgelaufen sind. Aber ich weiß doch aus sicherer Quelle, daß der General Abel Douay sich mit seiner Division in die Gegend Weihenburg zurückgezogen hat. Es wird einen schweren Kampf geben. Volle Gotti, wir brauchen davon nichts zu fühlen; denn „Bon repos“ liegt ja von der Stadt nur vierzehn Kilometer entfernt.“

Sie nickte mechanisch — sie fand sich nicht so schnell zu recht; es war ein Chaos, in das sie sich da plötzlich hineingerissen sah. Immer und immer wieder hatte ihr Mann versichert, daß der nördliche Teil des Elsses vom Kriege unberührt bleiben, daß die Kämpfe vielmehr hauptsächlich an der bayerischen Grenze stattfinden würden. Und nun sollten deutsche Truppen so dicht vor Weihenburg stehen?

Weshalb hatte Gaston ihr das verschwiegen? Hielt er sie für ein anglisches Kind oder gab es irgendeinen Grund, der ihm solch Verhalten ratfam erscheinen ließ.

Und ohne daß Hanna Uttenried es wollte, ohne daß sie sich dagegen zu wehren vermochte, züngelte finster feindliches Mißtrauen in ihr hoch.

Minuten dauerte es, bis sie dem Sakai gegenüber die kühle Beherrschung zurückgewann.

„Also es ist gut, Johann. Daß auftragen und ich komme sofort hinunter.“

V.

Fünf Minuten später begrüßten sich die beiden Gatten. Sie waren ein schönes Paar unlegbar.

Gaston Uttenried übertrug seine Frau fast um halbe Hauptlänge. Wie er in den hohen schwarzen Reitstiefeln und dem knappen Jackett, das seine elastische Figur wirkungsvoll zur Geltung brachte, sich ritterlich über Hannas

Hand beugte, war er der Typ des vollendeten französischen Kavalliers.

Das Frühstück verlief schweigend. Erst nachher bei einer Zigarette öffnete der Gutsherr die eingelaufene Post. Schon der erste Brief schien ihn lebhaft zu interessieren. Er hatte ihn kaum gelesen, als er sich rasch seiner Gattin zuwandte.

„Erinnerst du dich, Hanna, ich erzählte dir mal von einem Vetter zweiten oder dritten Grades, der unten in Oran als Turko-Kapitän sahe. Jetzt erhalte ich eben von ihm einen Brief aus Straßburg — er habe sich die letzten Wochen hier in Frankreich auf Urlaub befunden und eigentlich die Absicht gehabt, uns in diesen Tagen einen kurzen Besuch abzustatten. Leider sei die Kriegserklärung dazwischen gekommen und für ihn die Notwendigkeit entstanden, sich sofort zu seinem Regiment zu begeben. Er gehöre zur 2. Division des 1. Armeekorps und unterstehe dem direkten Befehl des Generals Abel Douay.“

Hanna Uttenried musterte ihren Gatten aufmerksam. Es war wenig von seiner sonstigen weichen Liebesschwärze in dem häufig nervösen Gesicht, den er ihr gab; auch schien ihr, die Stimme klinge hart und unruhig.

Sie versetzte wie ablenkend:

„Ich hätte mich selbstverständlich gefreut, den Vetter meines Mannes kennen zu lernen. Dieß er nicht Bresson?“

„Armand Bresson — ganz richtig, Hanna. Ich habe ein paar Bekannte in der Armee und in Paris; und sie behaupten, daß dieser unser Vetter den Marschallstab im Tornister trüge!“

„Welcher Soldat trüge in Frankreich nicht den Marschallstab im Tornister?“

Es war mit lächelndem Gleichmut hingeworfen, doch der Gutsherr wandte das Gesicht seiner Frau zu. Ein scharfes Forchten war in dem Blick, mit dem er sie musterte.

Aber die Bemerkung, die ihm wohl auf der Zunge liegen mochte, unterdrückte er, lehnte sich in seinen Korbfessel zurück und schlug die Beine übereinander.

Minutenlang starrte er wortlos vor sich hin; dann fuhr er fählig auf und sagte mit unvermittelter Schärfe:

„Es ist zum Verrücktwerden — die Mobilmachung hat unsere ganzen Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Scharenweise laufen mir die Leute weg; und das Getreide verkauft auf dem Markt. Ich weiß gar nicht, was daraus noch werden soll. Wir können doch nicht mit unserm Hauspersonal die Sense in die Hand nehmen und aufs Feld ziehen?“

„Wird es überhaupt noch nötig sein, Gaston — dies Jahr an eine Ernte zu denken?“

„Die meinst du das?“ fragte er rasch und scharf.

„Ich meine, falls sich ein Teil des Kriege hier im Oberrhein abspielen sollte...“

„Das ist ausgeschlossen, Hanna! Gänzlich ausgeschlossen! Höchstens daß wir von den durchziehenden Truppen Einquartierung erhalten. Aber unsere Gegend hier als etwaiger Kriegsschauplatz — a bah, Hanna, du darfst nicht nervös werden.“

Und das finster-feindselige Mißtrauen, das vorher, ehe sie zu ihrem Gatten auf die Terrasse ging, in Hanna Uttenried hochgeschossen war — auch jetzt kam es wieder über sie.

Sie verstand ihren Gatten nicht. Wie seltsam sicher er sprach! War das unbefümmerte Arglosigkeit und Unkenntnis der tatsächlichen Lage oder lag ihm nur daran, sie bewußt zu täuschen? Er sah doch mit eigenen Augen, wie rings im Lande die Erregung zu heller Flamme ausloderie — er besah doch auch Verbindungen und Beziehungen und hielt verschiedene Pariser Zeitungen. War es da nicht absurd, durch eine Maske der Gleichgültigkeit zu lächeln?

„Ich glaube, Gaston, den Vorwurf der Hyterie verdienest du nicht.“

Der Gutsherr der Herme „Bon repos“ schnippte die Asche seiner Zigarette ab, wobei er leicht lächelte.

„Cherie — du bist eine Frau und bist eine Deutsche; und man sagt ja, daß gerade in politischer Beziehung bei den deutschen Frauen das Herz mit dem Verstande durchgehe!“ er bog sich etwas über den Tisch und legte ihr leicht die Hand auf den Arm... „Liebling — ich will dir nicht nahe treten und du wirst ja auch verstehen, weshalb ich es bisher nach Möglichkeit vermieden habe, mit dir über diesen Krieg zu sprechen. Trotzdem möchte ich dir wenigstens soviel erklären, daß zu irgendeiner persönlichen Beunruhigung nicht die mindeste Veranlassung vorliegt. Das Oberrhein wird unbedingt nicht in die Kriegswirren hineingezogen werden, im Gegenteil kann ich dir mitteilen, was ich eben von dem Maire unseres Dorfes erfuhr: — am 2. August hat an der lothringischen Grenze bei Saarbrücken eine bedeutende Schlacht stattgefunden, die der Division Dattelle des 2. Armeekorps Trostard einen glänzenden Sieg brachte. Er wurde unter den Augen des Kaisers und seines Sohnes erröten und bedeutet einen beglückenden Ausblick in die Zukunft!“

(Fortsetzung folgt.)

Montag, den 11. Januar

beginnt mein diesjähriger

Inventur - Ausverkauf.

Alle bei der Inventur zurückgesetzten

Schuhwaren

besonders die durch den Kriegsausbruch unverkauft gebliebenen Gesellschafts- und Theater-Schuhe, welche sich auch zu jeder anderen Gelegenheit eignen, werden zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Ferdinand Herzog

Fernsprecher 626.

Langgasse 50, Ecke Webergasse.

Fernsprecher 626.

189,1



Schulranzen
Reisekoffer
Blusen
Handtaschen
Portemonnaies
Rucksäcke.
Ausserst billige Preise.
A. Letschert,
10 Faulbrunnstrasse 10.

Spirituosen - Feldpost - Packungen

in beliebiger Füllung zu 250 oder 500 Gramm — kauft 113 man am vorteilhaftesten in dem Spezialgeschäft 1085
Telephon 2069. **Friedr. Marburg** Gegründ. 1852.
Neugasse 3.

Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.

Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.
Abholung und Spedition von Gütern und Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten Gebühren. — Versicherungen. — Ver-zollungen. — Rollfuhrwerk.
Bureau: Südbahnhof. Telephon 917 u. 1964.

Kisten jeglicher Art zum Versand von Liebesgaben benötigt dringend die Ab- teilung III vom Roten Kreuz, Schloß, Mittelbau.

Nassauische Landesbank und Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der am 31. Dezember d. J. fällig gewordenen Zinsen und Annuitäten wird in Erinnerung gebracht, da in aller Kürze mit der Beirteilung begonnen wird.

Wiesbaden, den 8. Januar 1915. 187/9
Direktion der Nassauischen Landesbank.

Sonnenberg. — Vergebung von Erbarbeiten.

Das Böden, Fördern und Einbauen von rd. 4000 Kubikmeter Abtragmassen usw. zur Herstellung des Erdbanums für einen Strassenzug in den Gemarkungsteilen „Ober der Lehmkuhl“ und „Dammersched“, Gemeindebezirk Sonnenberg, soll im schriftlichen Angebotsverfahren öffentlich vergeben werden.

Schriftliche, mit Aufschrift „Angebot auf Erbarbeiten im Gemarkungsteil Dammersched“ verbriefene Angebote sind verschlossen und postfrei bis zum
Mittwoch, den 13. Januar 1915, Vormittag 12 Uhr
an den Unterzeichneten einzureichen.
Pläne und Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Von dort können auch die zu dem Angebot zu benutzenden Angebotsformulare bezogen werden.
Ebenfalls erfolgt zur genannten Zeit die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter.
Aufsichtsrat: 3 Wochen.
Sonnenberg, den 6. Januar 1915. 207/5
Der Bürgermeister: Buchelt.

Kohlen, Koks, Brennholz

u. Union-Briketts in nur besten Qualitäten zum billigsten Tagespreise
Westerwälder Braunkohlen Marke „Alexandria“, gut trocken, billigster u. bester Ofenbrand

Sägemehl zum Räuchern für Metzger.

W. Gail Wwe. Wiesbaden

Schwalbacher Str. 2. Fernsprecher Nr. 84. Ecke Rheinstrasse.

2236

Wer gibt Auskunft
über

Fahnenjunker-Unteroffizier
Siegfried Roessler,
ingeweihten zum Leutnant befördert, Pfü-
llier-Regiment Nr. 30, 1. Komp.

Seit dem Nachtgefecht bei Le Quesnoy an San-
terre, bei Stoye, am 1. Nov. 1914 vermisst. Ange-
hörige von Kompagnietameraden und von den mit-
beteiligten 116ern werden ebenfalls gebeten, bei
diesen anzufragen. Nachricht erbeten an Re-
gierungs- und Baurat Roessler, Breslau,
Charlottenstraße 20.

Behrman Karl Becht aus Delfen-
heim, 18. Armeekorps, 21. Division,
Pfüllier-Regiment Nr. 30, 3. Komp.,
vermisst seit 1. November. Nachricht erbeten an
Jakob Becht, Delfenheim bei Wiesbaden.

Fahnenjunker-Unteroffizier
Siegfried Roessler,
ingeweihten zum Leutnant befördert, Füsilier-Regiment Nr. 30, 1. Komp.
Seit dem Nachgefecht bei La Queznach in Santerre, bei Stape, am 1. Nov. 1914 vermisst. Angehörige des Kompagniefamersaden und von den mitbeteiligten 116ern werden ebenfalls gebeten, bei diesen anzufragen. Nachricht erbeten an Regierungs- und Bäurath Roessler, Breslau, Charlottenstraße 20.

Behrman Karl Becht aus Delfenheim, 13. Armeekorps, 21. Division, Füsilier-Regiment Nr. 30, 3. Komp., vermisst seit 1. November. Nachricht erbeten an Jakob Becht, Delfenheim bei Wiesbaden.

Behrmann Karl Bedt aus Delfen-
heim, 18. Armee-corps, 21. Division,
Pfüllier-Regiment Nr. 80, 3. Komp.,
vermählt seit 1. November. Nachricht erheben an
Jakob Bedt, Delfenheim bei Wiesbaden.



Erst heute erhalten wir die bestimmte Nachricht, dass unser Buchhalter

Herr Erich Hühne

Unteroffizier der Reserve

bisher vermisst, am 29. August v. Js. bei Autrecourt den Heldentod fand.

Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen, fähigen Beamten, dessen früher Tod uns mit Trauer erfüllt.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

**Der Aufsichtsrat, Vorstand und die
Beamten der Vereinsbank Wiesbaden**
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

229,14

Schwarze Kleidung
als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager.....



Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365
S. GUTTMANN

Trauer-

Bekleidung

Kleider, Mantel, Rock,
Blusen, Unterröcke etc.
Massanfertigung sofort.

J. Hertz
Langgasse 20. Fernspr. 365 u. 6470.
33/12 2047

Damen Konfektion
Trauer-Abteilung

schwarze Kleider
schwarze Röcke
schwarze Hosen

Druckmaschinen
 liefert in kurzer Frist sauber und
 preiswert die Buchdruckerei der
Wiesbadener
Porzellan-Fabrik G.m.b.H.

Regan
Langgasse 25 Bärenst.